Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 81. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag, den 18. Februar 1864.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 17. Febr., Morgens. Die „Hamb. Nachrichten“ haben kopenhagener Briefe vom 12., welche einen Umschwung der öffentlichen Meinung, betreffend das Aufgeben des Dannewerks, constatiren. Bei der Landung de Mezas wurde kein Mißlaut gehört, dagegen herrscht Erbitterung gegen Schweden. Die Kriegsrüstungen sind fortdauernd. Das Kuppelschiff „Rolf Krake“ ging nach Alsen ab, um den Uebergang zu hindern. (S. unsere hamburger Correspondenz unter Abendpost.)

Flensburg, 16. Febr. Bei dem Abmarsche von Gravenstein verabschiedete sich Wrangel herzlich von den Spitzen der Bevölkerung und sagte: er hoffe auf baldige Befreiung Schleswigs von den — — Kriegsnöthen.

(Wiederholt.) (Wolff's T. B.)

Altona, 17. Febr. Die „Schleswig-Holsteinische Ztg.“ schreibt: Prinz Friedrich Carl empfing gestern eine Flensburger Bürgerdeputation. Revertera sprach in Flensburg aus, man würde alle Wünsche der Schleswig-Holsteiner befriedigen, nur könne die Personalunion mit Dänemark nicht aufgegeben werden. Flensburger Correspondenzen von gestern Mittags wissen nichts von Kämpfen bei Düppel am 13. und 14. (Wiederholt.) (Wolff's T. B.)

London, 17. Febr. Eine eingetroffene kopenhagener Depesche meldet offiziell: Man könne es als sicher betrachten, die dänische Regierung nehme den Waffenstillstand auf der Basis der Räumung des Festlandes Schleswig nicht an. „Dagbladet“ behauptet dasselbe.

(Wiederholt.) (Wolff's T. B.)

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 17. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 50 Minuten.) Staats-Schuldscheine 88¾. Prämien-Anleihe 119¾. Neueste Anleihe 104¼. Schlesischer Bankverein 98¼ B. Oberschlef. Litt. A. 146½. Oberschlesische Litt. B. —. Freiburger 126. Wilhelmsbahn 51. Neisse-Brieger 79¾. Tarnowitzer 57. Oesterreich. Credit-Aktien 75¼. Oesterr. National-Anleihe 66. 1860er Loose 76. 1864er Loose 52½. Oesterr. Banknoten 83⅞. Wien 2 Monate 82¾. Darmstädter 83½. Köln-Minden 170¾. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 56¼. Mainz-Ludwigshafen 119¾. Italien. Anleihe 67. Genfer Credit-Aktien 47¾. Commandit-Antheile 94½. Russ. Banknoten 85⅛. Hamburg 2 Monat —. London 3 Monat —. Paris 2 Monat —. Fonds matter.

Wien, 17. Febr. [Anfangs-Course.] Günstig. Credit-Aktien 179, 80. 1860er Loose 91, 15. National-Anleihe 78, 90. London 119, —.

Berlin, 17. Febr. Roggen: Febr. 33¼, Frühjahr 33¾, Mai-Juni 34½. — Spiritus: Febr. 13¾, Frühjahr 14¹¹⁄₂₄, Mai-Juni 14⁷⁄₂₄. — Rüböl: Febr. 10¹¹⁄₁₂, Frühjahr 11.

„Und sie bewegt sich doch!“

„Wo sich der Kerker schließt um Eure Denker,
Wo Ihr dem Freien Ketten schickt und Henker:
Da reißt der Menschheit alter Wahn entzwei,
Durch Fesselträger wird die Erde frei.“

Die Gefängnißinschrift, welche Arnold Ruge in dem jüngst erschienenen dritten Bande seiner Denkwürdigkeiten mittheilt, hätte ihre würdigste Stelle gefunden über der Gefängnißthür des Märtyrers der Wissenschaft, dessen dreihundertjährigen Geburtstag wir heute feiern.

In dem Augenblicke, in dem ein neues Blatt umgewandt wird im Buche der Geschichte, in welchem, hoffend oder fürchtend, alle Augen auf die Zukunft gerichtet sind; in diesem Augenblicke wird es schwer, den Blick in die Vergangenheit zu lenken, in Erinnerung an die Bahnbrecher der Freiheit des Denkens. Nur in engen Kreisen, vielleicht nur in seinem Vaterlande, wird man Galilei's in lauten Festen gedenken; aber soweit europäische Bildung und Cultur reicht, wird Niemand den Tag vorübergehen lassen, ohne stille Erinnerung an den Beginn des großen Kampfes der Wissenschaft mit den Generalpächtern des Glaubens. Und wer da duldet um der Wahrheit willen, der wird aus dieser Erinnerung den Trost schöpfen, daß man die Werkzeuge der Wahrheit vernichten kann, aber nimmer die Wahrheit selbst.

„Ich, Galileo Galilei, im siebenzigsten Jahre meines Lebens persönlich vor Gericht geladen, auf den Knien und vor mir das heilige Evangelium, welches ich mit eigener Hand berühre, aufrichtigen Herzens, schwöre ab, verfluche und verabscheue die Verkehrtheit, den Irrthum und die Ketzerei der Bewegung der Erde.“ — Als die rohen Diener des heiligen Amtes den ehrwürdigen Greis zwangen, die großen Wahrheiten zu widerrufen, welche er der Welt verkündet hatte, da mochten sie lächeln über den ohnmächtigen Trotz, der in dem später so berühmt gewordenen Worte lag: „Und sie bewegt sich doch!“ Die Bücher, welche die neue Lehre verkündeten, waren verbrannt, der Autor war zum Schweigen gezwungen, die Welt schien für immer gesichert vor der Ketzerei — und heute, nach wenigen Jahrhunderten, hat diese Ketzerei die Welt erobert und wird von derselben Kirche nicht mehr angezweifelt, von der einst ihre Bekenner mit Folterqualen gestraft wurden; heute ist „die Wissenschaft und ihre Lehre frei“, soll wenigstens frei sein nach den Bestimmungen fast aller Staatsverfassungen.

Freilich haben die Verfolgungen der Verkünder der Freiheit des Gedankens auch heute noch nicht geendet, nur hat das „humane“ Zeitalter an Stelle der Folterwerkzeuge der Inquisition, die Verkümmerung des Lebensunterhaltes, Amtsentsetzung und Gefängniß eingeführt. Das vor Kurzem über den Bischof von Colenso wegen seiner Zweifel an der buchstäblichen Wahrheit des Pentateuch ausgesprochene Urtheil ist ein Seitenstück zu der Verfolgung, die Galilei wegen seines „Dialogo“ erduldet hat.

„Und sie bewegt sich doch!“

Bewegung ist die Bedingung des Lebens, Stillstand ist Tod. Dieselbe Kraft, welche die Gestirne vorwärts treibt auf ihrer Bahn, treibt auch die Völker, wie den einzelnen Menschen unaufhörlich vorwärts. Das Räderwerk der Gedankenuhr bewegt sich in steigender Mächtigkeit, wenn auch nicht immer da am fruchtbarsten, wo es am lautesten schnurrt. Man mag den Zeiger zurückdrehen, die Zeit geht nicht rückwärts —

„Und sie bewegt sich doch!“

Die Freiheit des Denkens ist der Vorläufer der Freiheit des Handelns; mit dem Siege der Wissenschaft über das Vorurtheil ist der Grundstein der politischen Freiheit gelegt; wenn der ganze Mensch frei ist, wird er fähig einzutreten in die Arena der Geister; jemehr der Aberglaube und die Unwissenheit schwinden, desto mehr arbeitet das Volk in seiner überwältigenden Masse für die politische Idee der Gegenwart, für die Freiheit.

Auch diese Bewegung ist unwiderstehlich, denn auch sie ist begründet in der Weltordnung, von der unsere staatliche Organisation eine Nachbildung sein soll. Der Mensch ist mit freiem Willen erschaffen, mit der Freiheit, recht oder unrecht, klug oder unklug zu handeln. Auch bei Völkern liegt die Möglichkeit, recht zu handeln, nur in der Freiheit, Unrecht zu thun. Wenn eine höhere Weisheit den Fehler der Vorsehung gut machen und ihre unvorsichtige Freigebigkeit beschränken will; so kann sie diese Verletzung der menschlichen Rechte nur in's Leben führen, indem sie dem göttlichen Gesetze Hohn spricht.

Die irdische Gewalt muß an dem eisernen Willen zerschellen, der die körperliche, wie die geistige Welt lenkt; man kann die Bewegung der Menschheit, wie die Bewegung der Erde leugnen, aber man vermag nicht, sie aufzuhalten —

„Und sie bewegt sich doch!“

In der trüben Gegenwart, die so reich ist an Verfolgungen um der Wahrheit willen, sei uns die Erinnerung an Galilei ein Antrieb zu neuer muthiger Arbeit. Die Flamme der Freiheitsliebe hat so manches reiche Leben aufgezehrt, aber Licht und Wärme haben auch dem fruchtbaren Boden des Volksgeistes die schönsten Früchte gezeitigt. Mögen ganze Geschlechter untergehen, ohne daß wir dem Ziele näher scheinen; niemand arbeitet vergeblich für die Menschheit —

„Und sie bewegt sich doch!“

Preußen.

✝ **Berlin,** 16. Febr. [Zur schleswig-holsteinischen Frage.] „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein“ — das ganze Lied Klärchens dürfen wir auf die Gefühle des deutschen Volkes in der schleswig-holsteinischen Frage — leider noch immer eine Frage mit unendlich vielen Fragezeichen — anwenden. Heute „himmelhochjauchzend“ über die Erfolge unserer Truppen, morgen „zum Tode betrübt“ über die Maßnahmen des Civilcommissars, über das Austreten der Diplomatie. Dieser ewige Wechsel der Stimmung, dieser Widerstreit zwischen Wünschen und Hoffen muß auch für die Zukunft seine Folgen tragen: das deutsche Volk wird sich bald dem schwärzesten Pessimismus, und — wenn es nicht alle Kraft der Seele aufbietet — einer vollständigen Apathie hingeben. Hofft doch von dem Bunde, von den würzburger Conferenzen heute kein Mensch mehr etwas. Schritt für Schritt sind die Mittelstaaten hinabgestiegen, heute können sie, dem Auftreten der Großmächte gegenüber, nur noch klein beigeben. **Facilis est decensus Averni** — der Vielstaaterei in Deutschland scheint das Todesurtheil gesprochen. Das Volk wendet sich ab von der mit Beust'schen und Pfordten'schen Phrasen überkleisterten Misere, und ohne Volk sind die Herren, die sich ein paar Wochen lang vom Frosche zum Ochsen aufgeblasen hatten, null und nichtig. — Die pessimistische Stimmung wird noch dadurch verstärkt, daß die schleswig-holsteinische Deputation (Behn und Forchhammer), mit so winzigen Hoffnungen sie nach Berlin gekommen, mit noch winzigeren abgereist ist. Die Berichte der „Spen. Z.“ und der „Nordd. Allg. Z.“ über den, der Deputation ertheilten günstigen Bescheid sind insofern richtig, als der Bescheid günstig ist — im Sinne der Dänen in Deutschland. Herr v. Bismarck antwortete den Deputirten, „es gebe verschiedene Lösungen der Frage: man könne die Herzogthümer, eins oder beide, je nachdem, für sich behalten; das sei schließlich zu überlegen, wiewohl es einen schweren Krieg mit dem Auslande zur Folge haben könne. Man könne auch an eine Trennung unter den Augustenburgern denken; aber das sei die unvortheilhafteste Lösung. Einen neuen Staat zu bilden unter einem so unbedeutenden Fürsten, wie der Augustenburger, sei weder für Preußen, noch für die Herzogthümer vortheilhaft. Als die vortheilhafteste und mit den wenigsten Schwierigkeiten verbundene Lösung stelle sich schließlich immer noch die Personalunion dar.“ Und nun ergoß sich der Minister in einen Ideenstrom über die Vortheile, die diese Lösung darbiete, und über die Garantien, die man sich für deren Aufrechterhaltung versprechen könne und müsse, daß die kieler Herren zwar nicht überzeugt wurden, aber doch den Eindruck mit hinwegnahmen, daß die Personal-Union das Höchste sei, was die militärische Action der deutschen Großmächte für die Herzogthümer einbringen würde. Die Audienz bei Sr. Majestät dem Könige brachte den Herren ungefähr dieselbe Antwort ein, welche zu Neujahr auf die Adresse des Abgeordnetenhauses gegeben wurde. Also Personalunion, das wird das Gut sein, welches wir mit dem Blute unserer Jugend erkaufen. Ein kostbarer Preis für die alten, höchstens plattirten Fesseln der Herzogthümer. Auch soll die Erhebung Rendsburgs zur Bundesfestung unter allen Umständen festgehalten und die Schleifung des Dannewerks nebst der Demolirung der düppeler Fortificationswerke gefordert werden. Wir glauben, daß diese Bedingungen für Dänemark ebenso demüthigend sind, wie die Loslösung der Herzogthümer, und doch erfüllen sie auch nicht einen Wunsch unserer Brüder im Norden. Unter solchen Umständen die Hoffnung noch aufrecht zu erhalten, ist schwer, und demnach müssen wir immer und immer hindrängen auf die einzig würdige Lösung der Frage, auf daß nicht mit der Hoffnungslosigkeit auch die Schlaffheit über uns komme.

♂ **Berlin,** 16. Febr. [Zur Charakteristik des Anmarsches gegen Düppel.] Während der Zwiespalt zwischen den beiden Großmächten und den Mittelstaaten, in deren Folge bereits die Mobilmachung des 6. Armee-Corps angeordnet worden, einen beinahe kriegerischen Charakter angenommen und dieser Umstand Ihre Leser gewiß in hohe Spannung versetzen wird, dürfen wir unsere Aufmerksamkeit doch nicht von dem wirklichen Kriegsschauplatze abwenden, wo in nächster Zeit leider viel preußisches Blut wird geopfert werden müssen, während der Streit mit den Mittelstaaten voraussichtlich unblutig endet, da diese nicht die Mittel haben, sich ausreichend zu wehren. — Daß wir noch keine Nachrichten aus Schleswig von einem energischen Angriff gegen Düppel besitzen und auch muthmaßlich bis jetzt noch kein solcher erfolgt sein wird, hat folgende Gründe. Um die düppeler Schanzen anzugreifen, welche in concentrirter Stellung die Flanke der alliirten Armee bedrohen, war ein ganz neuer Aufmarsch derselben erforderlich. Ein Theil der Armee mußte gegen das Sundewitt (düppeler Schanzen), gegen den flensburger und apenrader Meerbusen Front machen, ein anderer gegen den Norden (Friedericia und Kolding) sich wenden, wo eine dänische Division und der größte Theil der dänischen Cavallerie ungerechnet der Verstärkungen sich befindet, die in neuerer Zeit von Fühnen dorthin dirigirt sein mögen. Die Nachrichten über die eingenommenen Stellungen der verschiedenen Theile der alliirten Armee, welche wir einige Tage später, als sie erfolgt sind, empfangen, geben durchaus keinen sicheren Anhalt über die wirklichen Dispositionen, da kurz vor der Ausführung des Angriffs, dieselben in der Regel noch geändert werden, um den Feind irre zu führen. So viel steht nur fest, daß das combinirte preußische Armee-Corps die rechte Flügelstellung bei Glücksburg im Süden der flensburger Bucht unter Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements verlassen und durch Flensburg nach dem Sundewitt schon abmarschirt ist. In diesem Landestheil befindet sich auch bereits das Hauptquartier von Wrangel. Die Oesterreicher waren nach den letzten Nachrichten nur mit kleineren Abtheilungen über Flensburg hinaus, an der flensburger Bucht bauen dieselben Batterien; es läßt sich also annehmen, daß Feldmarschall Gablenz die allgemeine Reserve bildet und gleichzeitig gegen Düppel den rechten, aber mehr zurückgezogenen Flügel einnimmt. Die preußischen Garden bei Apenrade bilden den linken Flügel gegen Düppel, bewachen die apenrader Bucht und haben vor wenigen Tagen ihre Avantgarde um beide Seiten der Bucht, theils auf der Straße nach Hadersleben, theils gegen die Vorwerke von Düppel vorgeschickt, wo das schon mehrseitig erwähnte Recognoscirungs-Gefecht vorfiel. Geht es zum energischen Angriff gegen Düppel vor, so wird man zwar die Straße zwischen Apenrade und Flensburg festhalten und den Norden beobachten, keinesfalls aber mit dem Gros der alliirten Armee die ausgedehnte Stellung beibehalten, die nach jenen Nachrichten wahrscheinlich zur Erholung der Truppen und zur Beschaffung guter Quartiere für dieselben, eingenommen war. Von Apenrade nach Flensburg sind 4 deutsche Meilen; es gilt nun durch Recognoszirungen zu ermitteln, ob der Anmarsch gegen Düppel mit den Hauptmassen in der Nähe der apenrader oder der flensburger Bucht geeigneter sei. Die Chaussee durch das Sunderwittsche geht von Bau in der Nähe der flensburger Bucht über Rinkenis, hat bei Ekensund eine schmale Meerenge zwischen sich, und geht über Schotzbüll direkt nach Düppel. Wahrscheinlich wird eine preußische Division hier vorgehen und die Oesterreicher in Reserve folgen. Aus verschiedenen Nachrichten wissen wir, daß die Preußen schon bis Satrup und Nübel vorgerückt sind, das waren jedoch nur Recognoscirungs-Patrouillen, welche das Terrain aufklären sollten und hiernach nur vorübergehend bis an den Fuß der düppeler Befestigungen gelangt sind.*) Das Gros der Armee war nämlich damals noch weit zurück, und wird erst in Folge dieser Recognoszirungen seinen Vormarsch gegen Düppel angetreten haben. Außer der Straße von Rinkenis geht noch eine von Hostrup nach Düppel, welche sich bei Feldstedt theilt. Die nördliche Abzweigung geht nach Satrup, die südliche läuft bei Atzbüll in die Chaussee. Die kleine Halbinsel südlich von Nübel, dem Nübel-Noor und dem Venning-Bond kann die Colonnen aufnehmen, welche auf den beiden letztgenannten Straßen anrücken, und hier gegen die Hauptstellung bei Oster-Düppel operiren wollen, während die nördlichere über Stenderupp und Rakebüll gegen Wester-Düppel und Suurlikk am Alsensunde den Anmarsch zuläßt. Wahrscheinlich wird man die Vorwerke mit Infanterie- und Artilleriemassen im Sturme zu nehmen suchen, und dann gegen die Hauptwerke einen Batteriebau und Trancheen errichten, um Belagerungsgeschütz etabiiren zu können.

Berlin, 16. Febr. [Die Beschlagnahme von Schiffen.] Die gestern nach der „O. Z.“ mitgetheilte Nachricht aus Yarmouth von der Wegnahme einer preußischen Bark durch die dänische Schraubenfregatte Niels Juel wird durch ein londoner Telegramm der „H. B. H.“ vom 15. d. M. bestätigt; die Fregatte ankerte am 14. Abends in Plymouth und hatte Weisung, preußische, österreichische, hannoversche, bremer und lübecker Schiffe wegzunehmen. Außer der Fregatte werden noch eine dänische Corvette und ein Kanonenboot, als bei der Wegnahme betheiligt erwähnt. Die genommene Bark wird nach Helsingör geschafft. Die emdener kaufmännische Deputation hat beim Eintreffen der Nachricht über die Beschlagnahme hannoverscher Schiffe durch die dänische Regierung dem hannoverschen Ministerio der Finanzen und des Handels sofort Anzeige gemacht und dabei gebeten, thunlichst mit Auskunft an die Hand zu gehen, um größern Verlusten vorzubeugen. Dasselbe hat darauf die nicht sehr tröstliche Antwort gegeben, daß es für die Wiederaufhebung der Beschlagnahme die nöthigen Schritte gethan habe und sich weitere Mittheilungen darüber vorbehalte, indessen zugleich den Schiffern anheimgeben müsse, die Dänemark umgebenden Gewässer, so wie die Ostsee nicht zu befahren.

[Gegen den Stadtgerichts-Rath Twesten] soll eine neue Disciplinar-Untersuchung eingeleitet sein, weil er im Dezember v. J. zu dem Abgeordnetentage nach Frankfurt gereist ist, ohne Urlaub zu nehmen. Da die Abgeordneten für die Dauer des Landtags keines Urlaubs bedürfen, ist nicht abzusehen, wie sie zu einer Reise während der Session noch einen besondern Urlaub nachsuchen sollten. Außerdem ist Herr Twesten auf dem Kriminalgericht über seine etwaige Betheiligung an dem Aufruf des Ausschusses des Abgeordnetentags vom 24. Januar verantwortlich vernommen worden. Die preußischen Abgeordneten sind bei der damaligen Sitzung des Ausschusses gar nicht zugegen gewesen, und haben demnach an der Berathung und Veröffentlichung jenes Aufrufs keinen Theil genommen. Wir hören übrigens, daß Herr Twesten dem Ausschusse gar nicht mehr angehört, sondern der geschäftsführenden Commission in Frankfurt seinen Austritt angezeigt hat, indem er der Ansicht ist, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen und bei der Möglichkeit offener Feindseligkeiten ein direktes Zusammenwirken preußischer und österreichischer Parlaments-Mitglieder mit denen der übrigen deutschen Staaten in der schleswig-holstein'schen Sache nicht mehr möglich sei.

[Bekanntmachung.] Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn Kriegsministers macht das Militär-Oekonomie-Departement hierdurch Folgendes bekannt:

Für die Verwundeten der preußischen Armee gehen der Militär-Verwaltung schon seit längerer Zeit aus Privatkreisen Gaben der freundlichsten Fürsorge in einer Ausdehnung und Nachhaltigkeit zu, die den patriotischen Sinn der Nation und ihre warme Sympathie für das Heer von Neuem auf das Erhebendste bekunden.

Meist bestehen diese patriotischen Spenden in Gegenständen, die bei der Pflege Kranker und namentlich Verwundeter mit großem Nutzen verwendet werden können; nicht selten sind es aber auch Gaben, die deutlich erkennen lassen, daß die wohlmeinenden Geber, vielleicht durch den übertreibenden Ton einzelner Zeitungsartikel bestimmt, sich dem Glauben hingegeben haben, daß die tapferen Kämpfer Preußens an dem Unentbehrlichen Mangel leiden und zumal in den Lazarethen der nöthigsten Pflege entbehren.

Diese Wahrnehmung drängt zu der Erkenntniß, daß es namentlich zur

*) Der erste Aufmarsch der Preußen in Schleswig geschah plötzlich und überraschend mit großen Massen, weil es das mehr offene Terrain erlaubte, und die Ueberraschung von Wichtigkeit war; hier in dem hügeligten, unbekannten Terrain mußte erst mit kleineren Abtheilungen vorsichtig recognoszirt werden, um nicht größere Abtheilungen in Hinterhalte zu bringen.

Beruhigung der vielen Familien, deren ängstliche Sorge sich einem der Ihrigen auf dem winterlichen Kriegsschauplatze zuwendet, eben so nothwendig wie zweckmäßig ist, hier darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn zwar bei dem rapiden Vorgehen der verschiedenen Heerestheile ein augenblicklicher Mangel an einzelnen Verpflegungs-Gegenständen sich, trotz der umfassendsten und sorgfältigsten Fürsorge-Maßnahmen, nicht immer hat vermeiden lassen, es sich doch immer nur um schnell vorübergehende, also erträgliche Entbehrungen — wie sie im Kriege immer vorgekommen sind und immer vorkommen werden — niemals aber um offenbaren Mangel dauernd gehandelt hat.

Eben so hat es bisher niemals an den zur Aufnahme und Pflege der Verwundeten erforderlichen Veranstaltungen gefehlt.

Bei den preußischen Truppen der verbündeten Armee befinden sich allein 4, auf je 200 Mann eingerichtete sogenannte leichte Feld-Lazarethe, welche den Truppen bis in das Gefecht folgen, und 3 schwere, weiter rückwärts zu etablirende Feld-Lazarethe zu je 600 Kranken. In Kiel ist außerdem ein stehendes Lazareth von 1000 Stellen — wovon für jetzt ungefähr 700 Stellen belegungsfähig — in der Einrichtnng begriffen, und endlich ist in den rückliegenden vaterländischen Friedens-Lazarethen dahin Fürsorge getroffen, daß die Räumung der Kriegs-Lazarethe rechtzeitig erfolgen kann.

Für alle diese Lazarethe ist der Bedarf an Lagerstellen, Bettwäsche, Geräthschaften transportabler Art, Medikamenten, Verbandmitteln, Charpie &c. schon vor Beginn der Feindseligkeiten in ausreichender Weise gewährt und bereit gehalten worden. Die nöthigen Ergänzungen an Verbandmitteln und Charpie &c. erfolgen seit Etablirung der Lazarethe in fast unausgesetzten Sendungen von Berlin aus mittelst der Eisenbahn. Namentlich an Charpie haben die Lazarethe schon über 20 Centner aus Militär-Beständen erhalten und noch besteht für sie eine disponible Reserve von 50 Centnern.

Wenn diese Mittheilung hoffentlich ausreicht, um die hin und wieder laut gewordenen Befürchtungen wegen eines Mangels an ausreichender Fürsorge für die Verwundeten zu beseitigen, so wird sie auch voraussichtlich dazu beitragen, denjenigen Patrioten, welche dem Geschicke der preußischen Krieger noch fernerhin ihre Theilnahme zuwenden wollen, zur Bethätigung derselben einen mehr förderlichen Weg zu zeigen und sie zu der Ueberzeugung zu leiten, daß ihre der dankbarsten Anerkennung würdige Opferwilligkeit sich besser auf solche Gegenstände zu richten habe, die den Verwundeten und Kranken gewöhnlich nicht gewährt zu werden pflegen und ihnen zur besonderen Labung und Erquickung, oder zur größeren Bequemlichkeit gereichen.

In Ansehung der Erquickung und Labung der Verwundeten &c. sind zwar dem ordinirenden Arzte nach unseren Reglements keine Grenzen gesetzt. Er ist vielmehr berechtigt, auf Staatskosten auch an Speisen und Getränken Alles zu verordnen, was er für nothwendig hält. Auf dem Kriegsschauplatze wird aber freilich nicht immer Alles so zur Hand liegen, wie es gerade wünschenswerth erscheint, und man wird sich oft mit dem Erreichbaren begnügen müssen. Daher werden Spenden an Tafelbouillon, stärkenden Weinen, eingemachten Früchten, Fruchtsäften &c., vielleicht auch Cigarren, besonders wohlthätig wirken und vor Allem willkommen sein. — Eben so erscheinen in Betreff der Gaben zur größeren Bequemlichkeit Matratzen und Polster von Roßhaar, Luftkissen in ganzer oder Kranzform, feiner weißer Flanell in ganzen Stücken, fertige Hemden zum öfteren Wechseln der Leibwäsche, alte und neue Leinwand besonders geeignet.

Die Militärverwaltung wird solche Gaben freundlicher Fürsorge auch ferner mit dem wärmsten Dank annehmen, und wie bisher mit gewissenhafter Sorgfalt verwenden; auch die Namen der Geber zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Endlich hat sich die edle Opferwilligkeit der Nation in vielen Fällen auch in theilweise reichen Geldspenden erwiesen, bestimmt theils zur Unterstützung solcher Verwundeten, welche aus den Lazarethen als Invaliden entlassen werden, theils zur Aufhilfe für Hinterbliebene gefallener Krieger.

Für die Invaliden und für Hinterbliebene der Gefallenen hat der Staat bestimmte, durch Gesetze und Etats vorgesehene Verpflichtungen. Gewährungen über diese hinaus sind daher ein offenes Gebiet für den Patriotismus der Privaten. Die Militärverwaltung erachtet es für ihre Pflicht, auch Gaben zu diesen edlen Zwecken mit dankbarer Vereitwilligkeit anzunehmen, den von den patriotischen Gebern kundgethanen Absichten gemäß zu verwenden, und darüber öffentlich Rechenschaft abzulegen.

Im Interesse der Vereinfachung des Geschäftsganges wird schließlich noch anheimgestellt, etwaige fernere Geldspenden zu den letztgedachten Zwecken direct an die „Invaliden-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums“, alle übrigen Gaben aber direct an das unterzeichnete Departement einsenden zu wollen, wiewohl es auch fernerhin Jedermann unverschränkt bleiben wird, nach Belieben die allgemeine Adresse des Kriegs-Ministeriums oder des Herrn Kriegs-Ministers dazu zu wählen. Berlin, den 15. Februar 1864.

Kriegs-Ministerium. Militär-Oeconomie-Departement.

Hering. Krienes.

Aus patriotischer Fürsorge für die Verwundeten der Armee in Schleswig haben geistliche Orden und wohlthätige Vereine geübte Kranken-Pfleger und Pflegerinnen bereits in so großer Zahl nach dem Kriegsschauplatze entsendet, daß die preußischen Militär-Lazarethe in Schleswig mit solchem Hilfspersonal reichlich versehen sind.

Das Kriegs-Ministerium spricht mit seinem Dank für diese sehr willkommene Mitwirkung bei der Pflege der Kranken und Verwundeten der Armee das Ersuchen aus, daß Vereine, welche etwa noch zu diesem Liebeswerke bereite und ausgebildete Personen nach Schleswig abzusenden beabsichtigen, dies nicht direct thun, sondern Mittheilung darüber an die unterzeichnete Behörde machen, um bei eintretendem weiteren Bedarfe Nachricht zu empfangen, in welchen Lazarethen freiwillige Krankenpfleger einen angemessenen Wirkungskreis würden finden können. Berlin, den 15. Februar 1864.

Kriegs-Ministerium. Militär-Oeconomie-Departement.

Hering. Krienes.

Stettin, 16. Febr. [Mobilmachung.] Wie aus glaubhafter Quelle versichert wird, ist für die 5. und 7. Infanterie-Brigade — zu denen das 2., 14., 42. und 54. Regiment gehört — sowie für das pommersche Jägerbataillon die Ordre ergangen, innerhalb 4 Tagen ihre Reserven dergestalt einzuziehen, daß jedes Bataillon auf eine Stärke von 800 Mann gebracht wird. (Pomm. Z.)

[Wachsamkeit auf feindliche Schiffe.] Nachdem der Krieg mit Dänemark ausgebrochen, ist es, wie den betheiligten pommerschen Behörden mitgetheilt worden, „nicht unwahrscheinlich, daß dänische Kriegsfahrzeuge in feindlicher Absicht“ an der pommerschen Küste erscheinen werden. Da es dringend nothwendig ist, daß die Militär-Commandanturen von der etwaigen Annäherung des Feindes schleunigst benachrichtigt werden, so sind die Küstenbewohner aufgefordert worden, auf die feindlichen Schiffe, wenn sie an der Küste kreuzen oder vor Anker gehen, ein wachsames Auge zu haben und etwaige Landungsversuche auf die schleunigste Weise durch reitende Boten mitzutheilen. Die Verabsäumung einer solchen Pflicht ist strafrechtlich zu ahnden. Auch sind zur Sicherung der Festung und des Hafens Swinemünde vor nächtlichen feindlichen Angriffen Anordnungen getroffen worden. (N. St. Z.)

[Curiosum.] Seit ungefähr 8 Tagen sind hier und in Swinemünde mehrere Briefe von Dänemark eingetroffen, welche an Offiziere und Matrosen von dänischen Kriegsschiffen adressirt sind, die im Hafen von Swinemünde liegen sollen. Die Absender scheinen darnach anzunehmen, daß Swinemünde sich bereits in den Händen der Dänen befindet. (Ostf. Z.)

Stralsund, 13. Febr. [Hannibal ante portas!] Derartig waren ungefähr die Empfindungen, mit denen die friedliche Einwohnerschaft unserer Stadt gestern beim Einbruche der Nacht plötzlich außergewöhnliche militärische Maßregeln treffen sah, welche auf kriegerische Eventualitäten hindeuteten. Die Thore der Festung wurden zur früheren Stunde geschlossen, die Zugbrücken aufgezogen, Soldaten eilten mit kriegsfeldmäßigem Gepäck durch die Straßen auf ihre Sammelplätze, scharfe Patronen wurden dort ausgegeben, und von Mund zu Mund ging das Gerücht, von den Dänen sei eine Landung auf Rügen versucht. Heute Morgen stellte sich dann in zuverlässigerer Weise heraus, die hier eingetroffene Nachricht beschränke sich auf die von Putbus aus gemachte Mittheilung, es seien vom fürstlichen Jagdschlosse fünf dänische Kriegsschiffe in der Nähe der Küste wahrgenommen. Daß auf Rügen eine Landung der Dänen in feindlicher Absicht unternommen und Gewaltthätigkeiten an den Bewohnern der Küste verübt werden würden, ist übrigens eine dort vielfach gehegte Befürchtung, die indeß vorläufig uns bei dem gegenwärtigen Stadium des Krieges sehr überflüssig zu sein scheint, da jeder dänische Befehlshaber sich dessen bewußt sein wird, daß ein feindlicher Eingriff in preußisches Gebiet sofort auch die bisherigen dänenfreundlichen Gesinnnungen gewisser preußischer Staatsmänner mit Stumpf- und Stil ausrotten müßte. Eine dänische Razzia im preußischen Küstenlande ausgeführt, dürfte verhängnißvoller für Dänemark werden als selbst der größte von den Alliirten auf Schleswigs Boden gewonnene Sieg, und jede auf deutschem Boden an Personen oder Gütern von den Dänen verübte Gewaltthätigkeit würde die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage nur erleichtern und beschleunigen. (N. St. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 16. Febr. [Zur würzburger Ministerconferenz] sind nachträglich noch eingeladen Oldenburg, Weimar, Koburg, Braunschweig und Meiningen, deren Erscheinen aber eben so, wie das Hannovers zweifelhaft ist. — Das Programm der Verhandlungen bilden die altonaer Vorgänge. (Z. f. N.)

Stuttgart, 13. Febr. [In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer] übergaben Fetzer und Genossen eine Interpellation an den Minister des Auswärtigen, dahin gehend, ob die Regierung gesonnen sei, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß über die Rechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein nicht verfügt werde, ehe sie durch ihre Stände die Zustimmung dazu ertheilt haben. — Das Ergebniß der hier stattgehabten Abgeordnetenwahl ist, daß der Oppositions-Candidat, Finanzrath Zeller, mit 429 Stimmen gewählt ist. Der Gegencandidat, Stadtschultheiß Sick, erhielt 344 Stimmen.

Nürnberg, 14. Febr. [Mißstimmung. — Die Geistlichkeit wider die „Kreuzzeitung“.] Ein Artikel des „Nürnb. Corr.“ kennzeichnet die große Mißstimmung, die sich in Folge der schlaffen Haltung der baierischen Regierung des Volkes bemächtigt hat. Die Rolle, welche Baiern jetzt spiele, wird darin „nicht blos kläglich, sondern geradezu lächerlich“ genannt Wenn der Staat durch die Politik des Herrn v. Schrenk thatsächlich mediatisirt sei, dann muthe man ihm wenigstens nicht die ungeheuren Opfer zu, um den Schein der Selbstständigkeit aufrecht zu halten, „dann möge das Land auch den mit politischer Bedeutungslosigkeit und Unverantwortlichkeit verbundenen Vortheil des wohlfeilen Regiments genießen.“ Der Artikel drückt schließlich das Verlangen nach einer allgemeinen Landesversammlung aus. — Die evangelischen Geistlichen des Decanatsbezirkes Ansbach haben in einer am 10. unterzeichneten Adresse an die theologische Facultät in Kiel ihre „von ganzem Herzen“ erfolgte Zustimmung zu der Erklärung der genannten Facultät wider die „Kreuzzeitung“ ausgesprochen.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

[Der Conflict zwischen den Bundesbehörden in Holstein und dem preußischen Ober-Commando.] Wir haben gestern nach der „Nordd. Allg. Z.“ das von den vereinigten Ausschüssen in Frankfurt a. M. unterm 9. d. Mts. an die Civil-Commissare in Altona erlassene Schreiben mitgetheilt. Auf dieses Schreiben ist am 11. d. M. folgende Antwort ergangen:

Hohe Bundesversammlung!

Nachdem uns in dem hohen Erlasse vom 22. v. Mts. einige nähere Instructionen über unser Verhalten gegenüber dem Durchmarsche der k. k. österreichischen und königl. preußischen Truppen durch die unserer Verwaltung untergebenen Lande ertheilt und uns darin ein Entgegenkommen zur Pflicht gemacht worden war, welches wir uns von da an selbstverständlich allezeit haben zur Richtschnur dienen lassen, sind uns seitdem von dem Präsidio der hohen Bundesversammlung mittelst Telegramms von demselben Datum, wegen Beseitigung der der Verpflegung der obgedachten Truppen entgegenstehenden Hindernisse, mittelst Telegramms vom 1. Februar wegen Verhinderung unzeitiger Veröffentlichung von Nachrichten über Stärke, Stellung und Bewegung der nach Schleswig bestimmten Truppen in der holsteinischen Presse, so wie ferner mittelst Telegramms vom Nachmittage desselben Tages wegen Verhütung einer etwaigen Benutzung der holsteinischen Post- und Telegraphen-Einrichtungen zum Nachtheil der verbündeten österreichisch-preußischen Armee Weisungen in eben derselben Richtung zugegangen, und endlich haben wir unter dem gestrigen Tage eine schriftliche Verfügung erhalten, welche uns in noch dringenderer Weise veranlaßt, den Bedürfnissen der in Schleswig operirenden alliirten Armee und der dahin nachrückenden Truppen in Bezug auf Transportmittel, Einquartierung und Förderung ihrer Verpflegung zu entsprechen, und insbesondere uns wiederholt auffordert, im Einvernehmen mit dem Oberbefehlshaber alle diejenigen Anordnungen zu treffen, welche erforderlich seien, um jede Benachtheiligung zu verhindern, die denselben durch Mißbrauch der telegraphischen Communicationen in Holstein erwachsen könnte, und um den Bedürfnissen des Armeedienstes ganz zu genügen.

Alle diese uns zugegangenen wiederholten Weisungen wollen uns aber fast wie eine Andeutung erscheinen, als würden von uns die so wichtigen und dringenden Rücksichten versäumt, welche das Vorgehen der verbündeten Armee erheischen, und müssen wir uns daher für verpflichtet halten, über unser diesfälliges bisheriges Verhalten hoher Bundesversammlung Folgendes speciell darzulegen.

1) Allerdings bestand seit dem Herbste vorigen Jahres ein aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten erlassenes Verbot der Einfuhr von Hornvieh in das Herzogthum Holstein, welches beim Uebertritt der österreichisch-preußischen Truppen auf diesseitiges Gebiet sofort und ohne Weiteres aufzuheben für uns zunächst kein Anlaß vorlag. Nicht nur ist jedoch bereits vor Eingang des erstgedachten bezüglichen Telegramms auf das erste Ansuchen eines preußischen Armee-Lieferanten, als gesund ausgewiesenes und für die verbündete Armee bestimmtes Vieh über Altona einführen zu dürfen, in continenti genehmigend verfügt, sondern auch wenige Tage darauf die aus der anliegenden Nr. 12 des Gesetz- und Verordnungsblattes hochgeneigtest zu entnehmende allgemeine Bestimmung getroffen worden, daß die Einfuhr alles und jedes für die Truppen bestimmten Schlachtviehes, sofern dasselbe nur als gesund nachgewiesen wird, ohne Weiteres zu gestatten sei.

2) Sobald der Oberbefehlshaber General-Feldmarschall Frhr. v. Wrangel mittelst Schreibens vom 25. v. M. — nebenbei gesagt, der einzigen Communication, die wir von seiner Seite erhalten — uns um Bestellung eines Commissars zu Verhandlungen über Vorspannleistungen angegangen hatte, haben wir, nach vorgängiger Besprechung mit dem sich zu diesem Zwecke bei uns einstellenden königlich preußischen Ober-Intendanten, Geh. Rath Weidinger, nicht nur — wie von diesem dankbar anerkannt wurde — in der fraglichen Hinsicht das Nöthige sofort, beziehentlich per Telegramm verfügt und veranlaßt, sondern auch in Bezug auf das gesammte Marsch-, Bequartierungs- und Verpflegungswesen — wie aus dem anliegenden 12. Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes ersichtlich — einen mit den ausgedehntesten Befugnissen ausgestatteten Beamten ernannt.

3) Eben so haben wir in Verfolg der uns gewordenen Weisung nicht verfehlt, ungesäumt wegen Vermeidung aller Veröffentlichungen über Stärke, Stellung und Bewegung der in Schleswig operirenden Armee das Nöthige theils an die Redactionen, theils an die Polzeibehörden zu verordnen, und wenn vielleicht trotzdem hie und da derartige Nachrichten vorzeitig ins Publikum gedrungen sind, so muß man dabei billig den Schwierigkeiten Rechnung tragen, mit welchen die strenge Durchführung dieses Verbots bei der Spannung des Publikums auf Nachrichten vom Kriegsschauplatze verbunden sein mußte.

4) Was nun aber die Telegrapheneinrichtungen in Holstein selbst anlangt, so war bereits in der Nacht vor dem Uebergange der verbündeten Armee-Corps über die Eider, der Telegraph von Rendsburg auf Befehl des königl. sächsischen Festungs-Commandanten nach Schleswig hin isolirt worden und mußte es um so mehr affallen, daß seitens der königl. preuß. Telegraphen-Verwaltung die Telegraphenstation Rendsburg — wie hoher Bundesversammlung bereits aus dem Berichte des Oberbefehlshabers der Bundes-Executions-Truppen bekannt — factisch in Besitz genommen und eine gleiche Maßregel für Neumünster, Altona und Kiel beabsichtigt wurde, eine Beschlagnahme, die nur durch das energische Einschreiten des inmittelst nach Rendsburg gekommenen Generallieutenants v. Hake, wie durch die von uns an sämmtliche Telegraphenstationen erlassenen gemessenen Befehle noch rechtzeitig abgewendet werden konnte.

Als aber dann in Folge dessen am Morgen des 6. d. M. der königlich preußische Telegraphendirector Oberstlieutenant Chauvin bei uns sich einfand und, das eigenmächtige Vorgehen in Rendsburg mit einem Mißverständnisse entschuldigend, um Abschließung eines Abkommens unter Ueberlassung meh-

---

Der Stadtschreiber von Liegnitz.

Historischer Roman
von
Ludwig Habicht.

IX. Kapitel.
(Fortsetzung.)

Jagula hatte schweigend dem Auftritt zugehört; ein heimliches, beinahe tückisches Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie Hedwig in solcher Aufregung hereintreten sah. — Sie wußte, was sie wollte, und freute sich, ihr schon den Weg verlegt zu haben, denn eher als gewöhnlich hatte sie die herzogliche Kranke aufgesucht und ihr die ganze Angelegenheit so unschuldig dargestellt, daß die ersten heftigen Anklagen Hedwig's an Elisabeth's Ruhe abprallen mußten! — Als aber sich die Kranke von den Worten ihrer Tochter mit fortreißen ließ, verfinsterte sich ihre Stirn; sie preßte in stiller Wuth die Lippen zusammen und blickte der Siegerin düster nach. Dennoch verzweifelte sie nicht, Hedwig noch im letzten Augenblick den Sieg aus den Händen zu reißen, und damit den Stadtschreiber zu retten. Sie kannte die Kranke, deren Entschließungen um so rascher verloderten, je lebhafter sie aufgeflackert waren, und darauf baute sie ihren Plan.

Elisabeth wollte ihr Spiel fortsetzen, ließ aber müde und erschöpft die Karten aus der Hand gleiten, und lehnte das bleiche Haupt in die Kissen zurück.

Jagula blickte ruhig zum Fenster hinaus und schwieg; obwohl ihr Herz heftiger als je im Busen klopfte.

Es war ganz still im Gemach — nur der Sand der alten Uhr rieselte eintönig fort. — Elisabeth konnte die neuen laut gehenden Schlag-Uhren in ihrem Krankenzimmer nicht ertragen — endlich begann die Kranke: „Was sagst Du, Jagula — handeln wir auch klug?“

„Hedwig hat wenigstens ihren Willen; und ihren Aufruhr,“ entgegnete diese kalt.

„Wie meinst Du das?“ frug Elisabeth.

„Sie findet überall Trotz und Aufruhr, weil sie welchen sucht! Was haben denn die Liegnitzer gethan? Einem Trinkspruch nicht beigestimmt, der einmal nicht üblich ist. Ich finde es auch nicht fein, die neue Herzogin leben zu lassen, wenn die alte Herrin noch da ist. Ich weiß nicht, ob das ein so großes Verbrechen ist, um gleich mit Heeresmacht die arme Stadt zu überfallen?“

Die Kranke hörte aufmerksam zu. Gerade diese Worte fanden ein nur zu williges Gehör. Sie nickte zustimmend mit dem Haupte und blickte Jagula aufmunternd an, damit sie in ihrem Einwurf fortfahren möge. Diese verstand den Blick, und davon freudig berührt, fügte sie noch lebhafter hinzu: „Und was werden wir mit diesem Ueberfall erreichen? Gesetzt auch er glückte, was gar nicht so ausgemacht ist, haben wir damit wirklich Hedwig's Erbe gesichert? Wir können mit Gewalt auf kurze Zeit den Willen des Volkes unterjochen, aber nicht für immer. Bei der ersten Gelegenheit werden die Söldlinge herausgejagt, erst mit unsern Gewaltmaßregeln wird der Aufruhr kommen! Und dann, was will Herzog Johann hier? Das wäre freilich eine schöne Gelegenheit, sich rascher zum Herrn zu machen, als ihm zukommt!“ Jagula schwieg und blickte auf die Kranke, um zu sehen, welche Wirkung ihre Worte hervorgebracht.

Elisabeth hielt spielend die Karten in den Händen, bei den letzten Worten Jagula's schob sie dieselben heftig zusammen, leise murmelte sie vor sich hin — „Sie hat Recht — was soll der schreiblustige Tropf hier, der Johann! Nein, nein, die Kleine hat mich in eine Falle gelockt!“ und sich laut an Jagula wendend, frug sie: „Aber was sollen wir thun?“

„Ich bin ja nur ein einfältig Mädchen, und versteh' nichts vom Regiment,“ erwiederte Jagula vorsichtig einlenkend, „ich würde die Rathsherren auch fesseln lassen, und zwar —“

„Fesseln? Bist Du gescheut!“ unterbrach sie die Herzogin, „und soeben sprachst Du doch gegen alle Gewaltmaßregeln!“

„Ja, ich würde sie fesseln lassen,“ wiederholte Jagula mit feinem Lächeln, „aber mit goldenen Ketten!“

Elisabeth mußte unwillkürlich lächeln und rief: „Ah', Du schlaue Katze! Doch Bitsch läßt sich damit nicht fangen!“ setzte sie wieder ernst hinzu, „er ist reich, und geizt nicht nach Gold.“

„Aber nach Ehre!“ warf Jagula ein, und gerade ihn würde ich an meine Sache fesseln, ihm die höchste Stelle im Herzogthum zusichern; er ist jung und ehrgeizig, voll Kenntniß und Thatkraft, als Freund von unschätzbarem Werth, als Feind zu fürchten.“

„Ei, ei,“ entgegnete die Herzogin scherzend, „Du hast gar viel schöne Eigenschaften in dem Stadtschreiber entdeckt! — nun, werde nicht roth! Du weißt, ich hab' ihn auch gern, und ich begreif' nicht, warum Hedwig noch immer mit ihm so schnöde verfährt, als wollte sie das alte Kindergezänk erneuern!“ Wieder versank die Kranke in Nachdenken, und bemerkte nicht einmal, daß Jagula sich entfernt hatte. Die kluge Polin wollte nicht selbst die Ueberbringerin widersprechender Nachrichten sein, denn daß Hedwig's kühne Pläne vereitelt waren, davon konnte sie überzeugt sein.

Als die Kranke aus ihrem Nachsinnen erwachte, blickte sie verwundert auf, den Sessel Jagula's leer zu sehen.

„Sie hat Recht,“ murmelte Elisabeth, „Hedwig ist ein Tollkopf, und der Ueberfall ganz unsinnig! Dem Mädchen kocht die Herrschlust schon in allen Adern, sie kann es doch nicht erwarten. Ah, noch kann ich's zügeln, wir Alten müssen klüger sein!“ und ohne länger zu zögern, griff sie nach der auf dem Tisch stehenden Klingel. Ein Kammermädchen trat ein. — „Ruf mir meine Tochter!“ Es verging eine geraume Zeit, ehe Hedwig erschien. Die Wangen der jungen Frau waren geröthet, ihre Augen funkelten, eine ungeheure Spannung prägte sich in jeder Muskel ihres Antlitzes aus. Sie hatte unten im Hofe Befehle gegeben; ein reitender Bote zu ihrem Mann war bereits abgeschickt, und mit der Hast und Unruhe, die ihr eigen war, hatte sie das ganze Schloß in Aufruhr gebracht. Die Knechte begannen ihre alten, verrosteten Waffen zu putzen, jodelten Kriegslieder, und freuten sich auf den neuen Strauß, ohne viel zu fragen, wo diesmal der Tanz beginnen solle. Das ist so Landsknechtsart. —

Hedwig ahnte wenig, wie schnell sie aus ihren Himmeln von Thatenlust gerissen werden sollte. Sie eilte auf ihre Mutter zu und sagte: „Alles ist in Ordnung, der Bote ist fort, und unsere Leute freuen sich, endlich einmal wieder Arbeit zu bekommen.“

„Ist der Georg noch da?“ frug Elisabeth ohne sich aufzurichten, als ob sie das Ganze nicht gehört.

„Ja wohl, Mutter, ich hatte den Christoph geschickt —“

„Dann soll er mein Leibroß nehmen und dem Christoph nachreiten, vielleicht holt er ihn noch ein.“

„Warum?“ frug Hedwig bestürzt.

„Weil er mit dem Georg zurückkommen, und wenn er ihn nicht trifft, nach Lüben reiten und Deinem Manne sagen soll, daß ich seine Hilfe nicht brauche — nicht mag!“ entgegnete Elisabeth mit einem so festen Tone der Stimme, der keinen Widerspruch zuließ, und dabei hielt sie ihr Auge unverwandt auf die Tochter gerichtet.

Der Schlag traf Hedwig zu unerwartet, zu hart; ihre Lippen bebten nur, durch ihren ganzen Körper ging ein krampfhaftes Zucken, und ohne ein Wort zu verlieren, verließ sie das Zimmer. Draußen wollte sie ihrem Herzen Luft machen — da trat ihr Jagula entgegen — und sagte freundlich: „Nun, Du Heldin, willst Du eine schlesische Jungfrau von Orleans werden? — aber was hast Du?“ setzte sie lebhaft hinzu und ein Erstaunen heuchelnd: „Du bist so bleich, Du zitterst — fürchtest Du Dich vor dem Feinde!“ —

„O! das ist schmachvoll, daß sie mich mit gebundenen Händen meinen Feinden überliefert!“ schluchzte Hedwig, und warf sich an die Brust der Polin — „aber glaube mir,“ setzte sie bitter hinzu — „das ist ein schweres Unglück, weil Deine Mutter eine Herzogin ist — Du findest die neidische Herrin, wenn Du die Mutter suchst!“

Hätte Hedwig das triumphirende Lächeln Jugula's bemerken können, sie würde sich nicht so gebrochen und verzweifelt an diese letzte und einzige Freundin angelehnt haben.

Jagula suchte Hedwig zu trösten, zu beruhigen; ihr die ganze Angelegenheit als wenig gefährlich, ja als ganz unbedeutend darzustellen. Hedwig schüttelte

rerer selbstständiger Telegraphenleitungen an die preußische Telegraphenverwaltung uns anging, so wurde diesem Anlangen von uns in dem Maße entsprochen, daß in wenigen Stunden schon die in Abschrift beiliegende Vereinbarung zu Stande kam und bereits am folgenden Tage die fragliche Telegraphenverbindung in vollen Gang gesetzt werden konnte, was den genannten königl. preuß. Beamten veranlaßte, uns wiederholt seinen Dank für ein Entgegenkommen auszusprechen, welches allein die so schleunige Erledigung dieser Angelegenheit ermöglicht hatte.

5) In gleicher Weise wird aber endlich auch der k. k. österreichische Major v. Mertens, welcher, in Verfolg eines dem Feldmarschalllieutenant v. Gablenz diesfalls gemachten Zugeständnisses, mit Errichtung eines österreichischen Lazareths in hiesiger Stadt beauftragt worden war und mit seinen bezüglichen Anliegen an uns sich wandte, gewiß nur bezeugen können, daß er hierbei auf das Bereitwilligste alle gewünschte Unterstützung gefunden, so daß auch ihm die schleunigste Erreichung seines Zweckes möglich wurde.

Aus diesem Allen wolle aber hohe Bundesversammlung geneigtest entnehmen, daß wir in allen Fällen, wo man von Seiten des Ober-Commandos der verbündeten Armee unsere Vermittelung überhaupt in Anspruch genommen hat, an einem Entgegenkommen von unserer Seite es wahrlich nicht haben fehlen lassen, und wenn wir nicht in der Lage sind, dem letzten verehrten Erlasse eine unmittelbare Folge zu geben, so liegt dies einfach daran, daß das in demselben in Aussicht genommene „Einvernehmen" mit uns jenseits zur Zeit in keiner Hinsicht begehrt wird.

Setzt aber hohe Bundesversammlung, wie dies die obenerwähnten wiederholten Weisungen anzudeuten scheinen, Mißtrauen in unser Verhalten und hat Hochdieselbe Anlaß zu bezweifeln, daß wir uns in dieser wie in anderer Beziehung die uns ertheilten Instructionen streng zur Richtschnur dienen lassen, so dürfen wir die gehorsamste Bitte uns erlauben, daß hohe Bundesversammlung uns dies frei und unumwunden eröffnen und unsere Rechtfertigung hören wolle. Andernfalls könnten wir nur wünschen, eines Auftrags möglichst bald entbunden zu werden, dessen Ausführung, wie sie von gewisser Seite her unausgesetzt die gehässigste und verdächtigendste Kritik erfahren, von Tag zu Tag schwerer und völlig unmöglich wird, sobald wir nicht mehr des Vertrauens und der Unterstützung der hohen Versammlung uns versichert halten können, von welcher wir unsern Auftrag herleiten.

Altona, den 11. Februar 1864.

Die Bundescommissare für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg.

(gez.) v. Könneritz. (gez.) Nieper.

A. **Flensburg,** 14. Febr. [Die dänischen Beamten in Flensburg.] Nachdem die dänische Armee sich vor den siegreichen österreichischen und preußischen Truppen zurückgezogen und unsere Landesfarben wieder über unseren Häuptern wehen, bewegt namentlich die Beamtenfrage alle Gemüther, und der Umstand, daß Flensburgs Bürgerschaft sich streng innerhalb der Grenzen der Gesetzlichkeit und bestehenden Ordnung gehalten, darf ihr nicht als Gleichgiltigkeit oder gar Zufriedenheit mit den früheren Zuständen und deren Trägern ausgelegt werden. In einer am 7. d. M. abgehaltenen Bürgerversammlung wurde bekanntlich eine aus den angesehensten Bürgern der Stadt bestehende Deputation erwählt, welche sich am folgenden Tage zu dem preuß. Civilcommissar für das Herzogthum Schleswig, Freiherrn von Zedlitz-Neukirch, begab, um demselben ihre Beschwerden über das seitherige Verhalten der dänischen Beamten mitzutheilen. Auf Veranlassung des Civilcommissars wurden die Beschwerden und Bitten um Abstellung der Uebelstände in schriftlicher Form wiederholt und lauten im Auszuge folgendermaßen:

„Seit vierzehn Jahren hat das Herzogthum Schleswig und namentlich auch unsere Stadt unter dem härtesten, aller göttlichen und menschlichen Ordnung Hohn sprechenden Druck gestanden. Unsere Nationalität wurde mit Füßen getreten, Kirche und Schule wurden verwüstet, das Land in ein Verhältniß herabgedrückt, dem der Colonien zum Mutterlande nicht unähnlich, nur daß die Ausübung der seitens der dänischen Regierung angemaßten Gewalt mit einer Härte und Rücksichtslosigkeit geschah, wie sie nur in eroberten Provinzen unter dem Einflusse eines blinden Nationalhasses gefunden wird. — Gott hat das Band gelöst, welches Schleswig-Holstein vierhundert Jahre lang an Dänemark knüpfte, die hohen Monarchen von Preußen und Oesterreich haben den hochherzigen Entschluß gefaßt, der factisch fortbestehenden Herrschaft des Königs von Dänemark in Schleswig ein Ende zu machen. (?) Schon sind die dänischen Truppen vor den tapferen Armeen der hohen Verbündeten zurückgewichen. Wir haben sie dankerfüllt als unsere Befreier begrüßt, denn wir vertrauen der deutschen Hilfe. Aber die Befreiung ist noch keine vollständige, so lange die Organe unserer bisherigen Bedrücker, so lange die feindlichen Beamten noch ihre Stellung beibehalten. Die Männer, die sich rückhaltslos zu Werkzeugen der national-demokratischen Regierung in Kopenhagen hergegeben haben, werden ihren ganzen Einfluß auch fortan offen oder im Geheimen auf dieselben Zwecke richten, sie werden fortfahren, die Feinde des Landes zu sein, sie werden die von der preußischen und österreichischen Regierung eingesetzte Civilverwaltung und die Occupationstruppen als feindliche betrachten und danach handeln. Diese Beamten sind nothwendig die erbittertsten Feinde jedes deutschen Regiments, und schon die Rücksicht auf die Sicherheit der Occupationstruppen macht die Entfernung derselben unvermeidlich.

Was nun zunächst unsere Communalverwaltung betrifft, so besitzt keines der Mitglieder des Magistrats das Vertrauen und die Achtung der Einwohner, aus dem einfachen Grunde, weil sie stets nicht für den Nutzen und Vortheil der Stadt, sondern ausschließlich im Interesse der eiderdänischen Regierungspolitik gewirkt haben. Bei den Wahlen städtischer Deputirten haben sie ihren ganzen Einfluß stets im dänischen Sinne geltend gemacht und haben alle niederen Posten ausschließlich mit geborenen Dänen oder solchen besetzt, bei denen die dänische Gesinnung durch den gewährten Vortheil erkauft werden konnte. Bei dieser, ausschließlich auf die Durchführung von Danisirungsmaßregeln abzweckenden Richtung konnte freilich der städtischen Finanzverwaltung nur eine untergeordnete Sorgfalt gewidmet werden. Durch eine eben so sinnlose als willkürliche Administration ist die Schuldenlast seit dem Kriege ungeheuer vergrößert und sind die städtischen Steuern um fünfzig Procent erhöht worden. Das Wohl und Interesse unseres städtischen Gemeinwesens erfordert dringend und vor Allem die Entlassung sämmtlicher Magistratsmitglieder und die Besetzung der erledigten Stellen durch fähige und deutschgesinnte Männer.

Entsprechende Uebelstände finden sich im hiesigen Schulwesen vor. Seit dem Kriege sind unsere Schulen nur als Anstalten für die Verbreitung dänischer Gesinnung betrachtet und behandelt worden. So zählt die hiesige Real- und Gelehrtenschule jetzt über zwanzig Lehrer, von denen nur drei im Stande sind, den Unterricht deutsch zu ertheilen; bei der rein politischen Tendenz dieser Anstalt ist es erklärlich, daß die Kinder religiös und sittlich durchaus vernachlässigt werden. Dennoch sind die meisten Bürger gezwungen, ihre Kinder dorthin zu schicken, weil eine Lehrfreiheit nicht vorhanden ist, und mehrfache Ansuchen, welche auf Gründung einer Privatschule unter Leitung tüchtiger Lehrer, gerichtet waren, bei dem schleswigschen Ministerium erfolglos blieben. Die Beseitigung der dänischen Lehrer ist durch alle Rücksichten des Rechts und der Zweckmäßigkeit geboten. Allgemein ist der Unterricht ein so mangelhafter, daß die Kinder im Confirmationsalter der Regel nach weder des Deutschen noch des Dänischen mächtig sind; die niederen Bürgerschulen, an denen die Unterrichtssprache deutsch ist, sind meistens mit unbrauchbaren Lehrern besetzt oder wenigstens mit unzureichenden Kräften versehen, da man auch hier nur auf dänische Gesinnung Rücksicht genommen hat. Dagegen wurden an den neuen dänischen Schulen, welche man seit dem Kriege an allen Ecken der Stadt errichtete, möglichst tüchtige Dänen angestellt; auch hier stellt sich eine gründliche Reform und Aenderung des Lehrerpersonals als nothwendig dar.

Wenden wir uns jetzt zur Betrachtung der kirchlichen Zustände, so zeigt sich ebenfalls nur ein trauriges Bild. Nach dem factisch bestehenden Verfassungsgesetz für das Herzogthum Schleswig von 1854, sollen Schul- und Kirchensprache hier am Ort deutsch sein; dennoch sind in unserer Stadt schon vielfach Prediger zur Wahl gewesen und zum Theil auch gewählt worden, weil die Liste der Candidaten nichts Anderes zuließ, welche der deutschen Sprache nicht mächtig waren, selbst das Vaterunser nicht richtig beten konnten. Auch unsere Prediger hatten keine kirchliche, sondern lediglich eine politische Aufgabe zu lösen, und ihre Amtsführung ist eine diesem Ziele entsprechende gewesen. Wer im Amte verbleiben wollte, mußte der herrschenden Richtung folgen, und so ist es dahin gekommen, daß wir selbst in den Männern, deren Amt die Verwaltung der höchsten und heiligsten Güter umfaßt, nur die Emissäre der dänischen Propaganda erkennen und mißachten können.

Für die Zwecke derselben Propaganda wurde nach dem Kriege eine sogenannte dänische freie Gemeinde gegründet, deren Mitglieder auf jede nur mögliche Weise bevorzugt werden, und um dieses Vortheils willen sind mehrere Stadtbewohner dieser Gemeinde beigetreten. Wie es dem sittlichen Bewußtsein widerspricht, daß unter dem Schein kirchlicher Bestrebungen politische Zwecke verfolgt werden, so ist durch dasselbe Bewußtsein die Beseitigung dieser Anstalt geboten.

Bis zum Ende des Krieges hatten die Herzogthümer Schleswig und Holstein eine gemeinsame höchste Instanz, das Ober-Appellationsgericht in Kiel, welchem die Landesoberdicasterien in Schleswig und Glückstadt untergeordnet waren. Die Herrschaft des Eiderdanismus beseitigte für Schleswig sofort jene dritte Instanz, hob das schleswigsche Obergericht auf und errichtete das factisch noch bestehende Appellationsgericht in Flensburg als zweite und letzte Berufungsinstanz. Wiederholt haben die Stände beider Herzogthümer gegen diesen Act der Willkühr Verwahrung eingelegt, aber diese wie jede andere Beschwerde der Herzogthümer blieb ungehört. Es galt ja für die dänische Regierung auch die Gemeinsamkeit des Rechts, welche sich im Verlauf der Jahrhunderte in Schleswig und Holstein ausgebildet hatte, zu beseitigen, es galt, sich der Gerichte zu versichern, daß sie nicht nach Gesetz und Herkommen, sondern in Gemäßheit des Prinzips Recht sprächen, daß Schleswig dänisch werden solle. Man wußte seine Leute zu finden. Die meisten Mitglieder des Gerichts sind National-Dänen, und nur einer von diesen Letzteren hat der rechtlich noch fortbestehenden Vorschrift genügt, welche die Anstellung in den Herzogthümern von der Voraussetzung eines zweijährigen Studiums auf der Landes-Universität in Kiel abhängig macht. Grobe Unwissenheit und Parteilichkeit haben die neue Aera der schleswigschen Justiz charakterisirt, und das Vertrauen der Bevölkerung auf die Gerichte und namentlich auf die höchste Instanz ist in unserer Stadt, wie im ganzen Lande, vernichtet. Wenn demnach eine durchgreifende Veränderung des Gerichtspersonals im ganzen Lande erforderlich ist, so erscheint zunächst die Entlassung der Mitglieder des Appellationsgerichts und die Constituirung eines neuen Gerichts an dessen Stelle als nothwendig. Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß die Wiederherstellung einer für beide Herzogthümer gemeinsamen höchsten Instanz dann nicht auf sich warten lassen wird.

Die Entfernung der im Postfache angestellten Dänen dürfte schon im Interesse der Armee geboten sein, wie denn schließlich noch das Sanitätswesen, das in seiner jetzigen Gestalt nur dazu gedient hat, sämmtliche Physikatsstellen 2c. in die Hände von Dänen und Dänischgesinnten zu bringen, füglich auch einer gründlichen Umgestaltung zu unterziehen sein dürfte.

Freimüthig und voll Vertrauen haben wir es gewagt, soweit der Raum und die Zeit es uns gestatteten, eine Schilderung der Zustände zu geben, unter denen wir lange Jahre hindurch schwer zu leiden hatten. Wir sind bereit und im Stande, die obigen Angaben zu jeder Zeit zu ergänzen und zu bewahrheiten und geben uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die hohe Civilverwaltung unsere dringenden Wünsche nicht unberücksichtigt lassen wird. Es wird an Einflüsterungen und boshaften Verleumdungen nicht fehlen, welche die Bevölkerung Schleswigs revolutionärer Tendenzen bezichtigen. Nichts kann unwahrer, nichts kann frecher erfunden sein. Es giebt, das sagen wir mit gerechtem Stolz, keinen deutschen Volsstamm, der Recht und Gesetzlichkeit höher zu schätzen wüßte, als die Bevölkerung unseres Landes. Die Liebe und das Festhalten an unserem Recht hat man uns zum Verbrechen gemacht, und unser Haß, unsere Verachtung trifft nur Diejenigen, die jenes Recht tausendfach gebrochen und mit Füßen getreten haben.

Die Wiederkehr geordneter und gesetzlicher Zustände, die wir unter der vierzehnjährigen Tyrannei der dänischen Demokratie entbehren mußten, diese wünschen, diese fordern wir."

Der preußische Civil-Commissar hat auf diese Adresse unterm 10. d. M. nachstehende Antwort ertheilt:

„Euer Wohlgeboren und den übrigen Unterzeichnern der gemeinschaftlichen Eingabe vom 9. d. M. danke ich vorläufig ergebenst für das den verbündeten Regierungen, und mir als deren Civilcommissar entgegengebrachte Vertrauen, das ich nach seinem vollen Werthe zu würdigen weiß und dem ich meinerseits das Vertrauen entgegensetze, daß die Vorstellung aus dem patriotisch ehrenhaftesten Interesse für das Wohl des Herzogthums Schleswig hervorgegangen, und daß es Ihre Absicht ist, mir die Aufgabe, die Verwaltung den wirklichen Interessen des Herzogthums entsprechend zu leiten, nach Ihren besten Kräften zu erleichtern. Je ernster ich diese Aufgabe auffasse, desto mehr muß ich zunächst durch eigene Prüfung und Anschauung die Ueberzeugungen zu gewinnen suchen, die mein Handeln leiten müssen, und ich darf darauf hoffen, daß das mir dargebotene Vertrauen dadurch nicht Eintrag leiden wird, daß ich den Inhalt Ihrer gemeinsamen Vorstellung derjenigen sorgfältigen Prüfung und Erwägung unterwerfe, den die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert. Flensburg, den 10. Februar 1864.

Der königl. preuß. Civil-Commissarius, Regierungs-Präsident, Frhr. Zedlitz.

Kiel, 15. Febr. [Zustimmungs-Adresse an die theologische Fakultät.] Außer der theologischen Facultät in Greifswald haben bisher die preußischen Universitäten sich mit Erklärungen für Schleswig-Holstein zurückgehalten. In Betreff Berlins soll ein unmittelbarer Einfluß von oben dabei gewirkt haben. Von großer Bedeutung ist daher, daß die Universität Halle, und zwar sämmtliche Universitätslehrer, mit wenigen Ausnahmen, sich mit der halle'schen Geistlichkeit (ausgenommen zwei Prediger) zu einer Zuschrift, die 60 Unterschriften trägt, vereinigt haben. Dieselbe lautet den „Hamb. Nachr." zufolge wie folgt:

„An die Herren Professoren der theologischen Facultät zu Kiel.

Die Unterzeichneten drängt es, Euch in der schweren Entscheidungsstunde, welche Ihr mit Eurem Volke und Vaterlande gegenwärtig durchlebt, ein Wort der Theilnahme und Ermuthigung zuzurufen. Wir haben die lange Zeit schnöder Mißhandlung und Unterdrückung, welche leider nicht ohne Deutschlands Mitschuld über Euer Land und über Eure Landeskirche hingegangen ist, mit Euch empfunden. Wir fühlen mit Euch heute die ganz äußere und innere Bedrängniß, in welcher der Gang der Ereignisse Euch versetzt hat. Ihr habt Euch geweigert, Dem den Eid zu leisten, von welchem Ihr überzeugt seid, daß er nicht befugt sei, ihn zu fordern. In unsern Augen habt Ihr gehandelt, wie Ihr als Christen durftet und mußtet. Wenn ihr geglaubt, für die Sache des Fürsten Euch erklären zu müssen, welcher von der großen Mehrzahl der bewährtesten Rechtskundigen als der rechtmäßige Erbe des Thrones bezeichnet wird, so können wir Euch auch deshalb nicht tadeln. Ihr kämpft für das Recht Eures Landes, für deutsches Volksthum und Sitte, für deutsche Sprache und deutschen Gottesdienst. Wir stehen zu Euch in diesem Kampfe. Fern sei es, daß wir ihn mit dem Namen der Revolution brandmarken. Wir wissen, daß es ein gerechter Kampf ist, und wir müßten mit ihm den Kampf verurtheilen, welchen unser Volk vor 50 Jahren für seine heiligen Güter und Rechte geführt hat. Jetzt, wo unsere Fahnen über Eurem Lande wehen, richten sich unsere Wünsche, unsere Hoffnungen mit doppelter Inbrunst dahin, und wir bitten Gott, daß er den Sieg verleihen und an ihn den Erfolg heften möge, daß alle Rechte, welche die Herzogthümer mit einander verknüpfen, alles Anrecht, welches Euer Volk auf Deutschland und Deutschland auf Euer Volk hat, gewahrt, und Ihr dauernd aus der Hand Eurer Unterdrücker errettet werdet. Halle, den 9. Februar 1864." (H. N.)

Wien, 16. Febr. [Die österreichischen Verluste.] Die „Wien. Abendp." schreibt: Laut offizieller Mittheilung vom Kriegsschauplatze befinden sich in den verschiedenen Spitälern 720, darunter eine große Anzahl schwer Verwundete, nachdem die vielen leicht Blessirten, insbesondere Offiziere, aus Ambition bei ihren Abtheilungen entweder verblieben oder zu denselben bald wieder einrückten. Die nominativen Verlusteingaben, deren Vorlage mit einiger Bestimmtheit in Folge der Marschbewegungen und der zerstreuten Dislocation der Truppen noch nicht stattfinden konnte, werden, sobald sie eintreffen, sogleich veröffentlicht werden. In Schleswig ist vollständiges Thauwetter, der viele Schnee beinahe verschwunden.

Oesterreich.

Wien, 16. Febr. [Ein Dämpfer.] Wer etwa für Schleswig-Holstein noch deutsch-nationale Hoffnungen hegt, dem werden sie durch die „Wiener Abendpost" gründlich genommen; einen Leitartikel über die österreichische Thronrede schließt sie mit folgenden Worten:

„Wenn Oesterreich weder Pläne des Ehrgeizes noch Eroberungstendenzen hegt, wenn es aber gleichwohl Gut und Blut für das unbestreitbare Recht und das praktisch begriffene Wohl der Herzogthümer aufbietet, so erfordert wohl auch billige Rücksicht, daß nicht überspannte Forderungen an seine That gestellt werden, Forderungen, deren Erfüllung nicht ohne die Gefahr einer allgemeinen Conflagration möglich wäre, und die überdies die politischen und materiellen Zustände Deutschlands im Großen und Ganzen kaum wesentlich fördern würden. Und so hoffen wir mit dem Kaiser zu Gott, daß der Genuß des Friedens und einer wohl geordneten

---

mißmuthig das Haupt. „Du bist eine harmlose Natur, die immer noch einen blauen Himmel sieht, wo wir andern schon die finstern Wetterwolken entdecken."

„Eure Furcht zieht sie herbei," entgegnete Jagula.

„Ich fürchte nichts!" erwiederte Hedwig stolz, „aber ich sehe freilich besser, als die blöden, schwachen Augen einer kranken Frau! Mag ein Anderer Alles abbestellen und den Georg nachschicken — ich kann es nicht, thu' Du es," und im tiefsten Innern gekränkt und erbittert, zog sich die junge Herzogin auf ihr Zimmer zurück.

Jagula flog sogleich in den Hof und that dem Kriegsgetümmel Einhalt. Das gab ein Gemurre und Gebrumme. Jeder hatte nun schon geglaubt, sich austummeln zu können, und von einer tüchtigen Rauferei geträumt. In einem Winkel des Hofes stand eine Gruppe Knechte und Mägde und schrie wild durcheinander. Jagula trat näher und erblickte ein junges Mädchen, das auf der Erde kauerte und allerhand Tücher vor sich ausgebreitet hatte, die bald in die unsaubere Hand eines darnach lüsternen Frauenzimmers, bald in die rohen eines Knechtes wanderten.

Der dicke Schloßvogt schickte sich eben an, trotz der Bitten der Mägde das Mädchen mit seinem Plunder fortzujagen, und hielt erst in seinen Schimpfreden inne, als er Jagula gewahrte. Das Mädchen hatte wenig auf seine Waaren geachtet; nicht einmal bemerkt, daß manches Tuch vor seinen Augen verschwand; es suchte nur mit den Knechten ein Gespräch anzuknüpfen und warf vorsichtig seine scharfen, lauernden Augen über den ganzen Hof, als dürfe ihm von dem kriegslustigen Treiben nichts entgehen.

Jagula blickte mit Verwunderung auf die Verkäuferin; das Gesicht kam ihr bekannt vor, als müsse sie es schon oft gesehen haben, und doch war es das einer Jüdin, und die Gesichter dieser Leute prägte man sich nicht ein. Das Mädchen schickte sich ohne Widerstand an, dem Befehl des Vogtes Folge zu leisten, packte den Rest seiner Waaren in ein Bündel, und drängte sich aus dem Kreise. So lange die Jüdin niedergekauert war, hatte ihr ganzes Wesen denselben Grundzug von kriechender Scheu und Schüchternheit, wie er diesem Volke eigen ist, der gegen Rohheit und Niederträchtigkeit fortwährend auf dem Sprunge stehen mußte; als sie sich aufrichtete, war sie wie verwandelt. Die schlanke, hohe Erscheinung schien förmlich die lästige Maske abzustreifen, und ihre Haltung zeigte eine Sicherheit und Ruhe, als ob sie hier die stolze Herrin und nicht mehr ein fortgewiesenes armes Geschöpf sei. Der Polin entging diese Veränderung nicht; sie sah die klug blitzenden Augen, die muthige, selbstgewisse Haltung, und augenblicklich fuhr ihr der Gedanke durch den Kopf — das Mädchen als Botin zu benutzen. Sie trat an die Jüdin heran und sagte freundlich: „Komm' mit, ich will Dir auch etwas abkaufen."

„Gnädiges Fräulein, meine Waare ist für Euch zu schlecht!" entgegnete die Jüdin ausweichend und wollte weiter schreiten.

„Nein, folge mir!" rief Jagula mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch zuließ, und schritt hastig, ohne sich umzudrehen, ihrem Zimmer zu.

Die Jüdin schien anfangs unschlüssig, ob sie dem Rufe Folge leisten oder entschlüpfen solle; aber der ganze Haufe hatte noch die sonderbare Aufforderung Jagula's gehört, und eine Flucht hätte sie verdächtig machen können, und sie schritt nach kurzem Schwanken ruhig und unbefangen hinter dem Fräulein her.

Die Mägde lachten laut auf, als sich Jagula entfernt. „Die nimmt erst, was wir liegen gelassen!" jubelten Einige, und schlangen nun ihre Tücher mit weit stolzerem Bewußtsein um die plumpen Leiber.

Im Zimmer Jagula's hockte nur Niemowa mit dem alten, stumpfsinnigen Lächeln auf dem gewohnten Platze. Jetzt, als die Jüdin vor Jagula ihre bunten Lappen und Fetzen ausbreitete, nahm sie wieder ihre alte Unterwürfigkeit an.

Die Polin warf nur einen flüchtigen Blick darauf, zog ein Goldstück aus ihrer Tasche und frug: „Reicht dies?" Die Jüdin blickte nicht mit der ihrem Stamm eigenen Geldgier auf die Goldmünze; sie blieb ruhig, ja beinahe verlegen und entgegnete: „Das darf ich nicht nehmen, das übersteigt bei Weitem den Werth meiner Waaren."

„Nimm nur!" entgegnete Jagula stolz, und machte ein Zeichen, als ob sich die Verkäuferin zu entfernen habe, „doch halt!" setzte sie hinzu, „bist Du in der Stadt bekannt?" Die Jüdin blickte scheu auf und schien erst in Jagula's Seele lesen zu wollen, eh' sie Antwort gab; dann sagte sie ausweichend: „Uns Juden ist ja der Aufenthalt in der Stadt verboten."

„Aber könntest Du nicht unbemerkt hineinschlüpfen? Man hat heut Anderes zu thun, als auf Dich zu achten!" sagte Jagula leicht hin. „Suche den Stadtschreiber Ambrosius Bitsch auf und sag' ihm, Jagula läßt Euch grüßen und das Gewitter hat sich wieder verzogen, hörst Du — weiter nichts."

Als Jagula Bitsch' Namen nannte, beugte sich Niemova leise vor. Die Taubstumme war jetzt plötzlich verändert, und schien auf jedes Wort mit gespannter Aufmerksamkeit zu lauschen. Auch auf die Jüdin brachte dies Wort eine eigenthümliche Wirkung hervor; ihr Auge blitzte freudig auf, und alle Zurückhaltung vergessend, trat sie Jagula näher und sagte mit bewegter Stimme: „Ach, Ihr seid Bitsch' Freund, nun ist er gerettet!" Die Polin trat betroffen einen Schritt zurück; aber Judith — denn sie war es — fuhr lebhaft fort: „Fürchtet nichts, vertrauet mir, auch ich würde für Bitsch in den Tod gehen, wenn ich ihn aus einer Gefahr retten könnte."

„Und was treibt Dich dazu?" frug Jagula, und prüfte mit verächtlichen Blicken das Judenmädchen.

„Was mich dazu treibt?" entgegnete Judith, und die ganze südliche Lebhaftigkeit ihres Volkes erwachte, „hat er doch gerettet meinen Großvater von dem Tode und uns in seinem Hause Schutz gegeben, als wir nirgends welchen fanden, und jetzt ist er selbst in Gefahr!"

„Er ist's nicht mehr!" bemerkte Jagula bestimmt. „Sag' ihm, daß er am Hofe einen Freund hat, der klug und vorsichtig ist und an seinem Glück mit weben hilft."

Judith nickte wie zustimmend mit dem Kopfe und schlüpfte hinaus. Es war ihr gelungen, dem Stadtschreiber diese Mittheilung noch an demselben Morgen zu machen, und dieser hatte die Nachricht ruhiger aufgenommen, als sie erwartet hatte. Er lächelte über den Eifer der Jüdin und den zugesicherten Schutz Jagula's . . . „Aber was trieb Dich in's Schloß?" frug er endlich.

„Ich wollte die Herzoglichen belauschen — Euch Nachricht bringen — sie standen schon gerüstet, da brachte das gnädige Fräulein den Befehl zum Stillstand, und sie allein hat alles bewirkt, denn sie ist klug und schön!" Der Stadtschreiber gewahrte, daß sich die Jüdin durch diesen gewagten Schritt nur hatte dankbar zeigen wollen, und wie er auch in den Vorurtheilen seiner Zeit befangen war, rührte ihn doch diese aufopfernde Theilnahme für sein Geschick und der Jüdin die Hand reichend, sagte er herzlich: „Ich danke Dir."

Die Augen Judith's glänzten; sie drückte die feine, schmale Hand des Stadtschreibers an ihre Lippen und verschwand.

Bitsch war überrascht, daß es Hedwig beinahe gelungen wäre, ihre Mutter zu einem Gewaltstreich mit fortzureißen, und wenn er auch nach seiner Art die Mittheilung Judith's kühl und ruhig aufgenommen hatte — fühlte er doch jetzt die ganze schwere Bedeutung derselben. „Noch ist's nicht Zeit, die Maske abzuwerfen, wir müssen sie wieder in Sicherheit wiegen!" murmelte Bitsch vor sich hin, und eilte zu dem alten Peter Rothe, um mit dem das Weitere zu berathen, und nach langem Hin- und Widerstreiten war der alte Mann gewonnen. In aller Stille wurde eine Rathsversammlung angeordnet. Der Bürgermeister Popplau hatte anfangs sich geweigert, im Saal zu erscheinen. Nach den unerhörten Anstrengungen des Morgens wollte er seiner Ruhe pflegen; aber der Rathsbote hatte sein Erscheinen so dringend gemacht, daß er, wenn auch seufzend, folgen mußte. Brach denn die Welt aus den Fugen, daß sein Auftreten überall so stürmisch gefordert wurde? „Alles das Werk des hochmüthigen Stadtschreibers," brummte er vor sich hin — und begab sich in übelster Laune in das Rathszimmer. (Fortsetzung folgt.)

Freiheit uns auch in Zukunft gesichert bleibt, damit die „innere Neugestaltung" sich ruhig vollende zum unvergänglichen Ruhme desjenigen, der sie mit einsichtsvoll mildem Geiste und starker Hand in das Leben führte."

[Verhaftung.] Gestern Abend ist der galizische Abgeordnete Hr. Rogawski nach vorgenommener Hausdurchsuchung in seiner Wohnung verhaftet worden. Man wird sich erinnern, daß Hr. Rogawski auf Beschluß des Abgeordnetenhauses freigelassen worden war. Mit dem Schluß der Session ist die Immunität erloschen.

Schweiz.

Romanshorn, 12. Febr. [Zusammenstoß von Schiffen.] Heute Vormittags, schreibt die „Neue Züricher Ztg.", sind die Dampfboote „Stadt Zürich" (das schon den „Ludwig" zum Fall gebracht) und „Jura" (baierisch) in der Gegend von Bottighofen, bei außerordentlich starkem Nebel, aufeinandergestoßen. Nach drei Minuten ging der „Jura" unter. Die „Stadt Zürich" ist nicht stark beschädigt, und konnte ihre Fahrt fortsetzen, nachdem sie die Mannschaft und Passagiere des untersinkenden Schiffes gerettet hatte. Nur ein Matrose, der zermalmt wurde, konnte nicht gerettet werden; ein Schiffsjunge ist verwundet. Bis jetzt kann keiner Partei Schuld zugemessen werden; die gegebenen Signale waren ohne Erfolg.

Frankreich.

□ **Paris,** 14. Febr. [Zum deutsch-dänischen Streite. — Aus Kopenhagen. — Die Presse. — Petition.] Wir möchten mit der Widerlegung zahlreicher Enten beginnen, die seit kurzem in der deutschen Presse umherwatscheln; die Ereignisse haben uns größtentheils der Mühe überhoben und die superklugen Herren Effecthascher mit Nasenstübern regalirt. So sollte Napoleon „aus seiner Reserve hervorgetreten" und eine gewaltige Protestnote nach Berlin und Wien gesandt haben; Napoleon, dessen ganze Politik von Anfang an in dieser Sache auf das Prinzip der Zurückhaltung basirt war, sollte aus Anlaß eines so unbedeutenden Zwischenfalles, wie die Demonstration etlicher schleswig'scher Bürger, dieses Prinzip aufgeben, um in eine ganz isolirte, zwecklose und unzeitige Oppositionsstellung zu den deutschen Großmächten zu treten? Man muß selbst ein Pinsel sein, um Napoleon III. für einen solchen Pinsel zu halten, denselben Napoleon, den man im Uebrigen stets als die Incarnation aller Verschlagenheit stigmatisirt. Ebensowenig hat sich der Kaiser — wie mehrfach gemeldet war — dem von England gemachten Vorschlage eines Waffenstillstandes angeschlossen. Er begriff, daß ein solcher jetzt nicht angenommen werden könne, und wollte daher die sichere Zurückweisung auf England allein fallen lassen. Denn England zu isoliren, zu deprimiren, ist das wahre Ziel der napoleonischen Politik, und wer Lust hat, eine flüchtige Rundschau über Englands gegenwärtige Beziehungen zu allen europäischen Mächten zu halten, der wird finden: England ist bereits isolirt, sein Einfluß ist gebrochen. Und nun sollte Napoleon drei Schritte vor seinem Ziele zurücktreten und dem Nebenbuhler wieder mit eigenem Schaden Fahrwasser verschaffen? Er wird sich hüten! — Unser Dementi gegen das von der „K. Z." erfundene und hierorts nachgebetete französische Observationscorps am Rhein, hat eine seltsame Bestätigung erhalten. Der „Nord" hatte dieses Fastnachtscorps, mit allerlei bunten Flittern aufgeputzt, durch seine Spalten marschiren lassen; dafür hat er vom Minister des Innern ein Communiqué erhalten, in dem es heißt, daß diese Nachricht „vollkommen falsch" sei. — Dem Berichte eines französischen Agenten aus Kopenhagen entnehmen wir die Neuigkeit, daß Frankreich im Geheimen gewaltig schürt, um die skandinavistische Propaganda zu fördern. England dagegen sucht durch eben so zahlreiche, mit großen Geldsummen bewaffnete Agenten jeden Ausbruch zu verhindern. — Die französischen Blätter neigen sich allmählich immer bestimmter der dänischen Sache zu, umsomehr, seitdem Preußen und Oesterreich ihre Sonderpolitik treiben. Nicht nur diejenigen Zeitungen, welche, wie vor Allen das Organ des Prinzen Napoleon, die „Opinion nationale", dann „Siècle" und „Patrie", längst in dänischem Sinne schrieben, sondern selbst Blätter, wie die besonnene „France" lassen kaum einen Zweifel über das Herausbilden jener Tendenz. Bemerkenswertherweise ist die Spitze nun — im Gegensatze zu der vor Kurzem noch wahrnehmbaren Haltung — nicht so sehr gegen Oesterreich als vielmehr besonders gegen Preußen gerichtet. — Als Curiosum führen wir eine Beschwerde der „France" über die deutschen Truppen in Schleswig an. Es heißt in der gestrigen Nummer dieses Blattes: „Das englische Gouvernement findet, daß von dem Augenblick an in welchem die Dänen das Land verließen, es inhuman (!) war, sie so heftig (!) zu verfolgen. Es beschwert sich über die geringe Achtung, welche die officiellen berliner Zeitungen kund geben, wenn sie vom Könige Christian IX. reden, dessen Flucht sie bereits ankündigen." — Es gehört gewiß eine eigenthümliche Stimmung dazu, um ernste officiöse Blätter, Organe eines Ministeriums, zur Aufnahme solcher Albernheiten zu veranlassen. Nachdem der Krieg einmal ausgebrochen war, hätte die Verfolgung zur Vernichtung des dänischen Heeres stattfinden sollen, was nicht geschehen ist. — Dem Senat wird eine Petition auf Abschaffung der Todesstrafe vorgelegt. Dieses barbarische Strafmittel, ohne welches manche Leute noch immer ebensowenig bestehen zu können glauben wie zuvor ohne Folter und Tortur, wird in immer weiteren Kreisen beanstandet und bekämpft, und es wird ein schöner Triumph der Civilisation sein, wenn dasselbe ebenso verschwindet, wie die Hexenprozesse verschwunden sind.

[Rede des Prinzen Napoleon.] Der „Moniteur" hat nun wirklich die beim Suez-Banket im Ausstellungsgebäude gehaltene Rede des „Prince Napoleon" gebracht; doch hat sie sich bedeutende Streichungen gefallen lassen müssen.

[Zur Mexico-Frage.] Der Moniteur des Erzherzogs Maximilian, das „Memorial diplomatique", kündigt an, daß das nächste Packetboot aus Mexico die Zustimmung der verschiedenen Städte zum Votum der Notabeln der Hauptstadt bringen werde. „Diese Documente füllen eine ganze Kiste an und werden Sr. k. Hoheit übereicht werden."

[Die Nachwahlen] für Paris sind auf den 13. und 20. März festgesetzt. Das Wahl-Comité der Opposition wird aus den Abgeordneten der Opposition von Paris im gesetzgebenden Körper und aus drei Redacteuren liberaler Blätter, die kein Mandat besitzen und als welche man Emil de Girardin (Presse), Neftzer (Temps) und Bertin (Debats) nennt, bestehen. — Für das Departement du Nord ist die Nachwahl auf den 6. und 7. März ausgeschrieben.

[Die deutsche pariser Zeitung] benachrichtigt heute ihre Abonnenten, daß sie sich suspendirt und einstweilen zu erscheinen aufhört. Die Gründe sollen später mitgetheilt werden. Die Abonnementsgelder werden zurückerstattet.

Von der französischen Grenze, 14. Febr. [Neue Einmischung Englands.] In Folge der Weigerung Preußens, den von England befürworteten Waffenstillstand zu gewähren, sieht sich Lord Palmerston genöthigt, einen neuen Vorschlag zu machen, und dieser soll, wie man mir versichert, durch eine Demonstration unterstützt werden. Die oft gemeldete Absendung eines englischen Geschwaders nach der Ostsee ist dem Vernehmen nach gestern definitiv beschlossen worden. Es wird ferner berichtet, die Königin von England habe auf Veranlassung Lord Russell's ein sehr dringendes Schreiben an den König von Preußen gerichtet, worin sie diesem die Verlegenheit ihrer Stellung schildert. Der Prinz von Wales sucht unter den Mitgliedern des Oberhauses Propaganda für die dänische Sache zu machen. Auch in Paris hat Lord Cowley gestern eine neue Eröffnung seiner Regierung mitgetheilt, doch verlautet noch nichts über das Ergebniß dieser Schritte. (K. Z.)

Spanien.

Madrid. [Parlamentarisches. — Statistisches.] Die „Correspondencia" vom 9. veröffentlicht das vom progressistischen Central-Comite an die Comite's der Provinzen gerichtete Manifest; die letzteren werden darin aufgefordert, mit besonderer Aufmerksamkeit die Wahloperationen der Regierung zu überwachen. Das Dogma der National-Souverainetät wird als wahrhafte Antithese des Prinzips des Rechtes von Gottes Gnaden aufgestellt. Ferner müsse das Eigenthum und die individuelle Sicherheit besser gewährleistet werden. Die Preßfreiheit bedürfe der größten Garantien. Die Verfassung von 1845 sei weit davon entfernt, das Glaubens-Symbol der Progressistenpartei zu sein. An der Spitze der 51 Unterschriften dieses Documents finden sich die Namen des Herrn Olozaga und des Grafen v. Reus. Nach demselben Blatte beträgt die Zahl der Bevölkerung Spaniens und der dazu gehörigen Inseln 15,673,536 Seelen, übertrifft somit um 209,196 oder um 1,35 pCt. das Resultat der Volkszählung von 1857; die Bevölkerung von Cuba beträgt 1,395,530 und die von Puerto-Rico 538,308 Seelen.

Portugal.

Lissabon, 12. Febr. [Thronfolger.] Gestern wurde der junge Prinz Don Carlos in der Kammer in besonderer Sitzung zum Thronfolger erklärt. Die Stadt wurde illuminirt. Es war großer Empfang im Palast.

Belgien.

Brüssel, 14. Febr. [Unsere ministerielle Krisis] ist beendet, das liberale Ministerium bleibt. Die Ursachen aber, durch welche die Krisis hervorgerufen wurde, wirken fort und werden in nicht ferner Zeit dieselbe Frage an die Rechte stellen, auf welche sie jetzt die Antwort nicht gefunden hat. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß die Führer der Clerikalen so wenig als der gemäßigten Rechten — obwohl ihre Organe das jetzt in Abrede stellen — aufgefordert waren, die Regierung zu übernehmen, und daß sie sich die hierzu erforderliche Stärke nicht zugetraut, die Aufforderung abgelehnt haben. (B.- u. H.-Z.)

Rußland.

II. **Warschau,** 15. Febr. [Neubauten. — Die Post. — Eine Entführung.] Es werden jetzt mehrere bedeutende Bauten unternommen. Das große Mintersche Haus, dem Kindlein Jesu gegenüber, ist von der Regierung angekauft worden, um hier die Post unterzubringen. Herrn Minter ist das jetzige, allerdings sehr unbequeme Postgebäude, im Kaufschilling verrechnet worden, und derselbe beabsichtigt, es zu einer Ladenhalle umzugestalten. Die Post wird dadurch sehr entfernt von dem Mittelpunkte der Stadt zu liegen kommen, ein Uebel, dem allerdings durch Errichtungen von Poststationen im Inneren der Stadt abgeholfen werden könnte. Unter den jetzigen Verhältnissen ist aber keine Aussicht auf Verbesserungen vorhanden, in Sachen die rein administrativ sind, und zu denen nicht irgend eine politische Absicht Veranlassung giebt, was bei der Translocation der Post wahrscheinlich der Fall ist. — Sonnabend um 8 Uhr Abends kamen zwei Offiziere in einem prächtigen Schlitten nach der Straße Pokorna, forderten einen Postensoldaten (wie sie Abends bewaffnet an den Straßenecken aufgestellt sind) auf, ihnen zu folgen und kamen in der Wohnung des Chirurgen Neumann, den Soldaten mit gefälltem Bayonnet an die Thür stellend, um Niemanden weder ein noch auszulassen. In der Wohnung forderten die Offiziere die junge Schwester des Neumann, ein wunderschönes Mädchen auf, ihnen zu folgen, indem sie dieselbe an den Armen ergriffen. Der Lehrling des Chirurgen wollte hinauseilen, um Hilfe herbeizurufen, allein ihm starrte an der Thür ein Bayonnet entgegen, vor welchem er zurückprallte. Eine anwesende Dame, Madame Bürger, schrie laut auf, da hielt ihr ein Offizier einen Revolver entgegen. Im Nu waren die Offiziere mit dem Mädchen auf dem Schlitten und auf und davon. Als bald hierauf der Vorfall beim Polizei-Commissar angemeldet wurde, kam derselbe an Ort und Stelle, ließ den allzu gehorsamen Posten verhaften, fand einen von den Offizieren in der Eile zurückgelassenen Mantel vor und eilte mit dem Rapport zu Trepow, welcher eine rasche Untersuchung befahl. Man hört, daß man die Namen der Offiziere bereits erfahren hat, und ist natürlich auf die weiteren Folgen sehr gespannt.

Amerika.

Newyork, 30. Jan. [Vom Kriegsschauplatz.] Zwischen der Armee Longstreet's und den Bundestruppen in Tennessee, welche letztere jetzt westlich vom Holstonflusse stehen, fallen fortwährend Scharmützel vor, welche bis jetzt zu Ungunsten der Nordstaatlichen verlaufen sind. Longstreet hat sich bei Bulls Gap eine feste Position als Operationsbasis geschaffen und ist gegen Knoxville vormarschirt. Wie einige glauben, hat er, durch Truppen von der Johnstonschen Armee verstärkt, schon die Belagerung der Stadt begonnen. Eine große Schlacht nimmt man als bevorstehend an, und sowohl in Knoxville als in den washingtoner Regierungskreisen sieht man mit Besorgniß dem Ausgange entgegen. General Forster ist zudem krank. Das sechste Corps der Potomac-Armee unter General Sedgwick ist ihm zu Hilfe geschickt worden. — In Ost-Tennessee sind die Conföderirten sehr rührig; ebenso in Arkansas. Forrest hatte in einigen Treffen bei Lagrange und Colliersville die Oberhand behalten und zum Mississippi vordringend die Insel Nr. 60 mit den Verwaltern und den Viehheerden genommen; denselben südstaatlichen Berichten zufolge, welche dieses melden, sollen die Bundestruppen Fort Pillow und Corinth in Mississippi geräumt haben und sich sogar von Memphis zurückziehen, was jedoch stark bezweifelt wird. Auf der anderen Seite des Stromes operiren die Generale Marmaduke, Shelby und Fagan, welche am 22. den Marsch gegen Pine Bluff am Arkansas angetreten haben. Ihnen entgegen operirte der Bundesgeneral Clayton. Die südstaatlichen Guerillas beunruhigen noch immer die Mississippi-Schifffahrt von Milliken's Bend aus. — Ueber Richmond eingetroffene Nachrichten aus Charleston vom 23. und 26. geben an, daß das Bombardement der Stadt fast eingestellt und der verursachte Schaden kaum der Rede werth sei, während andere Nachrichten melden, daß die Beschießung am 25. noch fortgesetzt wurde, und daß auf der Bundesflotte eine große Rührigkeit herrsche. — General Rosenkranz ist am 29. in St. Johns angekommen. Wie verlautet, soll ihm das Commando des Westdepartements übertragen werden.

— 30. Jan., Abends. [Gefechte.] General Forster rapportirt von Knoxville, 28. d., daß die Bundescavallerie unter Sturges nach achtstündigem Gefechte der feindlichen Cavallerie bei Sevierville eine entschiedene Niederlage beigebracht und 100 Gefangene nebst 2 Kanonen erbeutet hat. Der Feind hot bedeutende Verluste erlitten; Sturges hat mehrere Divisionen zur Verfolgung abgesandt. Von Cincinnati berichtet man, daß Bundestruppen unter Palmer am 28. auf einer Recognoscirung bis zu 5 Meilen nördlich von Tunnel Hill bei Dalton in Georgia vorgedrungen sind und eine Compagnie feindlicher Kavallerie gefangen genommen haben. Bei Tunnel Hill stand noch eine Division Conföderirter; die übrigen Truppen waren verschwunden und wahrscheinlich nach Mobile oder Osttennessee marschirt. — Die Conföderirten haben Scotsville in Kentucky, nebst einer Besatzung von 150 Mann genommen.

Asien.

Ostindien. [Zustände.] Der Correspondenz der „Times" aus Calcutta vom 9. entnehmen wir Folgendes:

Sir John Lawrence wird bei seiner Ankunft den Krieg an der Nordgrenze beendigt finden. Die Boneirs, vor Kurzem unsere entschiedensten und gefährlichsten Feinde, haben nicht nur von dem Kampfe gegen uns abgelassen, sondern uns sogar ein Contingent von 2000 Mann gestellt, um Mulkah anzugreifen, einen stark befestigten Platz, in welchen sich die aufrührerischen Stämme, nachdem sie in Sittana angegriffen worden, zurückzogen. Bei dem mißlungenen Versuch, den General Chamberlain aus dem Umbeyla-Paß zu verdrängen, hatte der Feind schon 3- bis 4000 Mann verloren, und als sich die Boneirs auf unsere Seite schlugen, sank ihm vollends der Muth. Wenige Tage vor Weihnachten ward Mulkah von Chamberlain's Truppen gestürmt und zerstört. Da begannen die Aufständischen zu Kreuz zu kriechen und baten um Frieden; die einzigen, welche den Kampf noch nicht aufgeben wollen, sollen die Stämme der Dschuduns und der Otwansehs sein, die aber keinesfalls viel ausrichten können. Im letzten Treffen verloren die Unsrigen 30 Todte und 50 Verwundete. Die Zahl der Gefallenen im ganzen Kriege läßt sich noch nicht angeben, die Kriegskosten werden sich jedoch auf wenigstens eine Million Pfd. St. belaufen. Eine Zeit lang sah sich die Krisis gefährlich genug an, denn seit Jahren glomm unter diesen wilden Stämmen der Same der Unzufriedenheit, sogar in Delhi mußten mehrere Verdächtige verhaftet werden. Es war daher nöthig, ein Exempel zu statuiren und den Feind durch eine Respect einflößende Machtentwickelung von der Hoffnungslosigkeit eines Aufstandes zu überzeugen, was aufs vollständigste gelungen ist, wie der Eifer beweist, mit dem die Stämme die Friedensunterhandlungen mit Major James, dem Commissarius in Peschawer, betreiben. Saduit Khan, der Häuptling von Momund, und sein Sohn rücken mit 2000 Mann noch gegen uns an, sie wissen nicht, daß sie auf 25,000 Mann stoßen werden und daß die übrigen Stämme sich schon ergeben haben. Sir John Lawrence wird sich, trotzdem der Krieg für beendet anzusehen ist, sofort nach seiner Ankunft nach Lahore begeben, wie wenigstens angekündigt ist. Die Geldkrise hat noch nicht an Umfang und Stärke nachgelassen. Die Schifffahrt ist fast gänzlich gelähmt, und die mit den letzten Dampfern eingetroffenen Baarsendungen haben kaum einen merklichen Einfluß gehabt. Wie man glaubt, wird Sir Charles Trevelyan es versuchen, dem Papiergelde auch über Allahabad hinaus gesetzliche Währung zu verschaffen, was freilich den Druck, unter welchem der Silbermarkt darnieder liegt, etwas erleichtern würde, ob aber in hinreichendem Maße und schnell genug, ist sehr zweifelhaft. Große Bankerotte sind bis jetzt noch nicht ausgebrochen; hier haben einige kleinere Firmen in der letzten Woche fallirt, während in Madras die Sachlage verhältnißmäßig nicht so schlimm ist. In Bombay sieht es nicht besser aus als in Calcutta. Es ist klar, daß Sir Ch. Trevelyan's diesjähriger Finanzbericht lange nicht so glänzend ausfallen wird, wie man erwartet hatte. — Es ist jetzt in Bengalen glücklicherweise ein seltener Fall geworden, daß eine Wittwe ihrem verstorbenen Gatten auf den Scheiterhaufen nachfolgt; doch ist im Districte von Mongia kürzlich wieder ein solches trauriges Ereigniß vorgekommen, und zwar unter den betrübendsten Umständen. Als die Flammen das arme Geschöpf erreichten, sprang es von dem Scheiterhaufen herab; aber von den Scheltworten und Vorwürfen der Umstehenden überhäuft, stürzte es sich wieder in die Glut und starb des qualvollsten Todes. Es hat sich auf Anregen des Gouverneurs ein Verein hochstehender Hindus zur Unterdrückung der barbarischen Sitte gebildet. Der junge Radscha von Ulwur hat jüngst ein abschreckendes Exempel statuirt; er hat diejenigen, welche bei einer solchen Verbrennung thätig gewesen oder vorher davon gewußt, ohne der Polizei Anzeige zu machen, zu 2—10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 17. Februar. [Tages-Bericht.]

** [Militärisches.] Unsere Nachrichten über die bisherigen Dispositionen beim 6. Armeecorps bestätigen sich; die Vorbereitungen für die eventuelle Mobilmachung nehmen ihren ungestörten Fortgang. Wie gemeldet, hat ein Theil des 5. Armeecorps in der Lausitz seine Garnison (das 5. Jägerbataillon steht in Görlitz), während ein anderer Theil im Großherzogthum Posen die polnische Grenze besetzt hält, und deshalb soll dieses Armeecorps von der gegenwärtigen Mobilmachung unberührt bleiben.

Nach verläßlichen Mittheilungen werden sämmtliche Infanterie-Regimenter des 6. Armee-Corps und das in Freiburg garnisonirende 6. Jäger-Bataillon durch sofortige Einziehung der Reserven bis auf die Stärke von 802 Mann pro Bataillon augmentirt; ebenso werden die Reserven für die in Neisse befindliche 3. Fußabtheilung der Schlesischen Artillerie-Brigade Nr. 6 eingezogen und somit diese Abtheilung auf Kriegsfuß gebracht. Von anderweiten Maßregeln verlautet bis jetzt nichts Näheres, doch so viel steht fest, die Marsch- resp. Kriegsbereitschaft soll beim ganzen schlesischen Armee-Corps binnen acht Tagen in Vollzug gesetzt sein. Die Civilbehörden sind mit den erforderlichen Weisungen versehen.

Gestern Abend langten die 5 Geschütze und die dänischen Fahnen, welche als Siegestrophäen nach Wien gehen, hier an. (S. d. nähere Beschreibung im letzten Morgenblatte und in der heutigen liegnitzer Correspondenz). Der in angegebener Weise begleitete Train wurde nach dem oberschlesischen Bahnhofe und von da weiter befördet. Die zwanzig österreichischen Ordensschwestern, welche gestern hier durchpassirt sind, reisen im Auftrage des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Wilhelm mit dem Comthur des deutschen Ritterordens Heinrich Graf Coudenhoven, kk. Oberst in der Armee, und dem deutschen Odenspriester Dominik Freyberg nach Schleswig, wo sie den verwundeten Kriegern in den Spitälern werkthätige Hilfe leisten sollen. Es wurden mit Berücksichtigung der vor dem Feinde stehenden österreichischen Truppen solche Schwestern gewählt, die, wie der Ordenspriester, der polnischen und der böhmischen Sprache mächtig sind. Auch wird in der deutschen Ordenscommende zu Troppau auf Kosten des Ordens ein Aufnahmehospital für 35 Verwundete hergestellt. — Bei dem wiener Staatstelegraphen-Amte ist bereits die zweite Abtheilung des für die österreichische Armee nach Schleswig bestimmten Feldtelegraphen auf Wagen ausgerüstet und wird unter Leitung eines Commissars und fünf Ober-Telegraphisten nach Hamburg abgehen. Ferner sind zwei neue Feld-Spital-Ambulanzen ausgerüstet und an 100 Pulverkarren requirirt, welche mit der entsprechenden Anzahl von Geschützen nach Schleswig nachgesendet werden.

Se. Excellenz der commandirende General v. Mutius empfing mit zahlreicher Suite die eroberten Geschütze am Centralbahnhofe, besichtigte dieselben bei Fackelschein und ließ das Begleitungspersonal festlich bewirthen.

△ [Verwundete Offiziere.] Gestern Abend sind zwei verwundete österreichische Offiziere aus Schleswig vom Regiment König der Belgier, ein Hauptmann und ein Oberlieutenant, mit dem märkischen Zuge hier angekommen, welche bei uns übernachteten und heute Früh mit dem Schnellzuge ihre Reise nach Wien fortgesetzt haben.

✱ Der Vorstand des Vereins für Schleswig-Holstein in Breslau hat beschlossen, auch Sammlungen für die in Schleswig Verwundeten und die Hinterbliebenen der Gefallenen in die Hand zu nehmen und zu diesem Zwecke aus den vorhandenen Mitteln vorschußweise sofort 500 Thlr. zu verwenden.

f. [Freiherr v. Gablenz], der Befehlshaber des österreichischen Armeecorps in Schleswig, ist der Bruder des Abgeordneten für den breslau-neumarkter Wahlkreis. Letzterer, der Abg. Freiherr v. Gablenz, stand früher in sächsischen, dann in weimarischen Kriegsdiensten und kaufte sich vor einigen Jahren in Schlesien an.

—* [Was dürfen wir noch für Schleswig-Holstein hoffen?] Als die nationale Bewegung für die Befreiung der deutschen Herzogthümer aus dänischem Joche begonnen hatte, war es die studirende Jugend, welche sich der wahrhaft patriotischen Sache mit lebhaftester Begeisterung anschloß. Schon um Weihnachten hatten die Schüler der oberen Klassen am kath. Gymnasium unter sich eine Liste

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

circuliren lassen, worin Beiträge für Schleswig-Holstein gezeichnet wurden. Auf die an Herrn Director Wissowa gerichtete Bitte, er möge diese Sammlungen genehmigen, erwiderte derselbe, er müsse sich die Entscheidung noch vorbehalten. Darauf hin wurden die Zeichnungen fortgesetzt und neuerlich die Beiträge einkassirt, mit der Absendung aber sollte bis nach der erhofften Zustimmung des Herrn Directors gewartet werden. Allein die Sache hat eine andere Wendung genommen. In Folge einer aus der Provinz eingegangenen Denunciation erließ das Provinzial-Schul-Collegium an den genannten Director ein Rescript, welches das Unternehmen der Schüler streng mißbilligte. Demnach wurden den Primanern gestern vom Herrn Director Vorhaltungen gemacht und ihnen die Collecte für gedachten Zweck ausdrücklich verboten. Der gleichzeitigen Aufforderung gemäß, mußten die Beiträge sofort den einzelnen Gebern zurückerstattet werden, selbst die Verwendung der Gelder für die verwundeten Krieger in Schleswig soll momentan nicht erlaubt worden sein. Wir können hinzufügen, daß für die Schüler selbst weitere unliebsame Folgen nicht entstehen werden.

△▽ [In der katholisch-theologischen Facultät der hiesigen Universität] sind abermals Differenzen ausgebrochen, welche indeß nicht, wie in der Baltzer'schen Angelegenheit, schismatischer, sondern vor der Hand nur persönlicher Natur zu sein scheinen, die wohl aber, wenn nicht auf der einen Seite unbedingte Nachgiebigkeit herrscht, leicht wieder in das Stadium einer Competenzfrage zwischen Staat und Kirche treten dürften, und somit von Neuem vielfach zu gegenseitigen Erörterungen Veranlassung geben würden. Im Auftrage des Fürstbischofs ist nämlich von den Canonicis Herren Dr. Thiel und Gleich den Studirenden der katholisch theologischen Facultät angezeigt worden, daß der fernere Besuch von Vorlesungen des Herrn Professor Dr. Stern zwar gestattet, aber von der geistlichen Behörde nicht als giltig erachtet werden würde, consequenter Weise also die betreffenden Testate desselben Professors nicht ihren bisherigen Werth behalten sollen. Die bisher von Herrn Professor Dr. Stern behandelten Disciplinen (alttestamentarische Exegese, Archäologie 2c.) werden vom nächsten Sommersemester ab vom Privatdozenten Herrn Dr. Scholz behandelt werden.

*** [Provinzial-Dahrlehnskasse.] Nach einer amtlichen Uebersicht des Standes der ständischen Provinzial-Darlehnskasse für Schlesien ultimo Dezember 1863 betrugen die Activa 2,068,594 Thaler 18 Sgr. 2 Pf., die Passiva dagegen 1,427,620 Thaler 5 Sgr., mithin bleiben Activa 640,974 Thaler 13 Sgr. 2 Pf.

*** [Personal-Chronik.] Berufen: Der bisherige Pastor der ev.-luth. Gemeinde zu Posen, August Immanuel Böhringer, zum zweiten Pastor der evang.-lutherischen Gemeinde zu Breslau. Bestätigt: Die Vokation für den bisherigen Lehrer an der Schule des katholischen Waisenhauses zu St. Hedwig zu Breslau, Wilhelm Walke, zum Lehrer an einer der letzten Klassen der katholischen Elementarschulen zu Breslau; für den bisherigen Lehrer an der katholischen Schule zu Frankenstein, Karl Riedel, zum Lehrer an einer der letzten Klassen der katholischen Elementarschulen zu Breslau; für den bisherigen Lehrer an der Schule des städtischen Armenhauses zu Breslau, Karl Heidler, zum zweiten Lehrer an einer der städtischen katholischen Elementarschulen daselbst; für den bisherigen dritten Lehrer an der katholischen Elementarschule Nr. 1 zu Breslau, Robert Nickel, zum zweiten Lehrer an einer der städtischen katholischen Elementarschulen daselbst; für den bisherigen zweiten Lehrer an der katholischen Elementarschule Nr. 2 zu Breslau, Thomas Kuznik, zum ersten Lehrer an einer der städtischen katholischen Elementarschulen daselbst.

M. [Elfter Monatsbericht] im vierten Rechnungsjahre des schles. Centralbüreaus für stellensuchende Handlungs-Gehilfen. Stellengesuche 50, Stellenanmeldungen 37, Stellenvermittelungen 15, nämlich 6 Comtoiristen und 9 Expedienten, und zwar 6 in Breslau, 2 in Brieg, je 1 in Gleiwitz, Hainau, Militsch, Parchwitz, Reichenbach, Schweidnitz und Strehlen. In den letzten 11 Monaten sind demnach eingegangen 496 Bewerbungen, 237 Vacanzen und sind vermittelt worden 131.

—* [Verhaftung.] Auf Requisition der warschauer (nach andern der wiener) Polizei hat vorige Woche bei dem Inspektor des oberschlesischen Bahnhofes, Herrn Göbler, eine genaue Haussuchung stattgefunden, die aber kein wesentliches Resultat ergab. Es wurden nur einige Briefe in Beschlag genommen, aus denen hervorging, daß G. hier durchreisenden Polen, auf deren Verlangen, passende Quartiere besorgte. Nachträglich muß jedoch eine weit gravirendere Denunciation gegen ihn eingegangen sein; denn gestern Nachmittag wurde er unerwartet von einem Criminalbeamten verhaftet und mit dem Nachtzuge der Niederschlesisch-Märkischen Bahn nach Berlin abgeführt. Wie wir hören, ist G. des Einverständnisses mit der polnischen Nationalregierung beschuldigt, und soll Waffensendungen an die Insurgenten begünstigt haben. Herr Göbler ist hier als pflichttreuer Beamte und ein Mann von biederem Charakter bekannt; er zeigte sich stets gefällig gegen das Publikum, welches mit ihm so vielfach in geschäftlichen Verkehr tritt. Man glaubt daher, jene Denunciation, die übrigens in sehr allgemeinen Ausdrücken gehalten war, beruhe auf einem Mißverständniß, und hofft, daß seine Schuldlosigkeit sich bald herausstellen wird. Aeußerm Vernehmen nach soll Herr Göbler vor den Staats-Gerichtshof kommen.

=bb= [Weitere Recherchen.] Heute Morgen wurde der 2c. Krause in Begleitung zweier Gendarmen nach Rosenthal zur Confrontirung mit einem dort wohnenden Corrigenden, der mehrere Jahre mit Krause zusammen in Striegau gesessen hat, gebracht. Der Corrigende hat nämlich in letzterer Zeit die Aufmerksamkeit der Polizei vielfach auf sich gezogen, da derselbe nicht arbeitet und auch nicht nachweisen kann, wie er in rechtmäßiger Weise den Lebensunterhalt erwirbt. Auch sollen in dem hinter der Fabrik befindlichen Heuschober, sowie in dem nahe daran liegenden alten Hause in letzter Zeit männliche Personen genächtet haben.

c. [Zur Oder. — Witterung.] Der Wasserstand der Oder ist im langsamen Steigen begriffen; derselbe steigt fast jeden Tag um 1—2 Zoll. Gestern stand derselbe am Ober-Pegel auf 13′ 9″, heute steht er auf 14′ 1″. Die warme Witterung hat das Eis zwar schon etwas mürbe gemacht, doch ist die Oder noch passirbar. Am Sonntage tummelte sich noch eine heitere Schaar auf der Eisbahn, während das Eis der Ohle und der morgenauer Wiesen nicht mehr zuverlässig war. — Das große Wehr am Bürgerwerder war mit einer 2′ dicken Eisschicht bedeckt, welche dieser Tage glücklicherweise durch Abeisen entfernt worden ist, da man nicht mit mit Unrecht bei eintretendem Thauwetter resp. Eisgang eine Demolirung des Wehres befürchtete. — Die Temperatur der Luft hält sich seit einigen Tagen auf ca. 6° R. (Früh 4°, Mittags 8°, Abends 6°); — merkwürdig ist es, daß Knauer's 100jähriger Kalender in diesem Monat genau die Witterung angiebt — ein Zufall, der dem alten Wetterpropheten so manche Unrichtigkeit ungerügt lassen wird. — Gestern wurde bei Kleinburg der erste Schmetterling, ein zarter Citronenfalter, gefangen.

⌣ [Selbstmordversuch.] Am Sonntage langte eine Frau, welche ihr Mann fortgejagt hatte, aus Jauer hier an und nahm ihr Quartier auf der Schmiedebrücke im goldenen Zepter. Den folgenden Tag begab sie sich zu einem Barbier, klagte über Congestionen nach dem Kopfe und bat diesen schließlich, ihr zu Ader zu lassen. Nachdem der Aderlaß vorüber war, ging sie in ihr Quartier, riß die Bandage los und ritzte mit einem scharfen Messer sich selbst die Ader noch weiter auf, um sich zu verbluten. Man entdeckte jedoch noch zeitig genug ihr Vorhaben und sorgte für sofortige Unterbringung im Allerheiligen-Hospital.

☒ Liegnitz, 16. Febr., Abends. [Eroberte dänische Kanonen.] Heute Nachmittag war die hiesige Bevölkerung in großer Aufregung. Alles strömte nach dem Bahnhofe, um die eroberten dänischen Kanonen, welche die Oesterreicher als ihren Beuteantheil nach Wien bringen, in Augenschein zu nehmen. Es waren 6 Stück, theilweise von einem sehr großen Kaliber, die aus dem Dannewerke erbeutet waren. Sie wurden von 11 österr. Soldaten begleitet, welche namentlich bei Oeversee mitgekämpft hatten. Besonders zeichnete sich ein Stabstrompeter unter denselben aus, der im dichtesten Kugelregen immer weiter vorgedrungen war. Die tapferen Krieger waren sämmtlich gestern in Berlin von Sr. Majestät dem Könige allerhöchst eigenhändig decorirt worden. Hier auf dem Bahnhofe angelangt, wurden sie von Militärmusik empfangen und ihnen viele Erfrischungen gereicht. Um halb 6 Uhr ging der Zug mit ihnen nach Breslau weiter.

Liegnitz. Am 15. d. beging der hiesige Handwerker-Verein in dem festlich dekorirten Saale des Kronprinzen von Preußen die 300jährige Jubelfeier Galileis. Die Feier ward durch eine Ouverture eingeleitet, ausgeführt von der Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments. Hr. Gerichtsrath Eysenhardt hielt die Festrede, in Form und Inhalt ein Meisterstück, welches mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde. Auch das hierauf gesungene, von C. Nissel gedichtete Festlied wurde sehr beifällig aufgenommen. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden des Vereins wurde mit Musik und Gesang diese Feier in würdiger Weise abgeschlossen. — Auch von hier aus sind bereits Sendungen mit Charpie, Verbandstücken, Geld und dergleichen für unsere armen kämpfenden Brüder nach Schleswig-Holstein abgegangen. — Vor einigen Tagen ist der ohngefähr 16 Jahr alte Sohn eines hiesigen Geschäftsmannes, von seinem Vater mit einer ziemlichen Summe Geldes zur Post geschickt, mit dem Gelde spurlos verschwunden, und die angestellten Recherchen haben noch kein Resultat ergeben. Man vermuthet, daß der übrigens ordentliche junge Mann, wenn ihm nicht etwa ein besonderes Unglück zugestoßen, mit dem Gelde nach Schleswig-Holstein gegangen ist.

---

e. Löwenberg, 16. Februar. [Zur Tageschronik.] Am heutigen 63. Wiegenfesttage Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen ertönte vom geschmückten Rathsthurme herab gegen 8 Uhr Instrumentalmusik, später wurde ein feierliches Hochamt in der katholischen Pfarrkirche hierselbst abgehalten. Leider sind Se. Hoheit noch fortwährend an das Krankenlager gefesselt, daher haben die Concerte der fürstlichen Hofkapelle eine schon vierwöchentliche Unterbrechung erfahren. — Die hiesigen Stadtverordneten haben zum Vorsteher erwählt Herrn Rechtsanwalt Bethe und zu dessen Stellvertreter den Hrn. Schornsteinfegermeister Lorenz, zum Protokollführer den Herrn Kaufmann Thiermann und zu dessen Stellvertreter den Herrn Zimmermeister Berck. — In ihrer letzten Sitzung haben die Stadtverordneten die Errichtung einer städtischen Gasbeleuchtungsanstalt beschlossen; dieselbe soll gegen Ende des Jahres eröffnet werden; der Kostenanschlag ist auf 25,000 Thlr. festgesetzt worden. Die Gasanstalt selbst soll vor dem Laubaner-Thor erbaut werden. — Am ersten Fasten-Sonntage fand die feierliche Installation des neuen Seelsorgers in Deutmannsdorf, des bisherigen Pfarrvikars Herrn Ueberscheer, statt, dessen Vater der Pastor aus dem Nachbardorfe Wilhelmsdorf ist. — Die in Schmottseifen ausgebrochenen Pocken haben die Absperrung mehrerer Häuser als Vorsichtsmaßregel zur Nothwendigkeit gemacht. — Auch für das hiesige Füsilierbataillon haben verschiedene Sammlungen die folgenden günstigen Resultate gehabt: 115 Thlr. Geld, 229 Paar Socken, 24 Paar Unterbeinkleider, 36 Paar Pulswärmer, 250 Ellen Parchent u. s. w.

♁ Jauer, 17. Febr. [Zur Tageschronik.] Der hiesige Gesangverein gab am vorigen Donnerstage ein zweites Concert, welches sehr stark besucht war und großen Anklang fand. — In der Nähe des Bahnhofes werden bereits die Erdarbeiten zu Neubauten in Angriff genommen. Einer Ihrer Mitbürger hat dort eine Parzelle Land, den Morgen zu 1000 Thlr., angekauft, welche mit Häusern, zunächst mit einem Hotel 1. Klasse bebaut werden soll. Wenn da ein recht großer Saal errichtet würde, könnte uns wohl eine Schauspielertruppe auf längere Zeit besuchen, und erwiesenermaßen nur zu ihrem Vortheile. — Der Bau einer Zuckerrübenfabrik ist jetzt für das Jahr 1865 festgesetzt.

Namslau, 14. Febr. Die Redaction der Breslauer Zeitung hat die Güte gehabt, mein Referat in Nr. 59 d. Ztg. dem Angriffe des Herrn Landraths Salice-Contessa in Nr. 67 dess. Bl. gegenüber in Schutz zu nehmen und mich einer jeden Erwiderung zu überheben. Dagegen habe ich wegen des von dem Herrn Landrath beliebten Ausdruckes: „mein Referat sei wieder einmal eine tendenziöse Lüge gewesen", gegen denselben heute die Injurienklage angestrengt, und das ergehende Urtel wird später in demselben Blatte veröffentlicht werden, in welchem die Beleidigung abgedruckt war.

Zur Sache selbst sei noch erwähnt: daß

1) der durch den Polizeiverwalter gemißhandelte Sohn des Stellenbesitzers Kluske aus Neumarchwitz allerdings bereits 15 Jahre alt, aber noch so klein ist, daß von einem ausgewachsenen Jungen, wie der Herr Landrath sagt, gar nicht die Rede sein kann;
2) gegen den betreffenden Polizeiverwalter bereits die Voruntersuchung eröffnet und am 11. d. Mts. die gerichtliche Vernehmung der Kluska'schen Eheleute und ihres gemißhandelten Sohnes erfolgt ist;
3) letzterer nicht nur auf das Gesäß, sondern auch auf einen Arm solche Hiebe bekommen hat, daß am Tage seiner Vernehmung, also 11 Tage nach der erlittenen Züchtigung, dieser Arm noch dunkelblaue Streifen zeigte;
4) das ziemlich summarische Verfahren des Polizeiverwalters nicht vereinzelt dasteht, indem er vor einiger Zeit außer einem Knechte auch noch die alte Frau des 70jährigen Veteranen Giesa aus Grüneiche geschlagen hat, weil sie, statt mit ihrem arbeitsunfähigen Manne zu seiner Herrschaft in Hofearbeit zu gehen, aus den königlichen und herzoglichen Forsten Birkenruthen holte, aus welchen der alte Giesa Besen bindet. Wegen dieser Angelegenheit hat sich der Polizeiverwalter außergerichtlich mit den betreffenden Personen geeinigt und ihnen Entschädigungen gezahlt.

Emil Spiller.

=ch= Oppeln, 16. Febr. [Nationaldank.] Heute übergab Herr Oberforstmeister und Oberstlieutenant a. D. Maron die an die Stellung des Regierungs-Bezirks-Commissariats des Nationaldanks für Veteranen in Oberschlesien geknüpften Geschäfte an den Herrn Ober-Regierungs-Rath von Eichhorn hierselbst. — Mit Wehmuth sieht mancher hilfsbedürftige Kriegsveteran Herrn 2c. Maron, der die Befreiungskriege von 1813/15 selbst mitgemacht hat, beantragtermaßen aus seiner Stellung scheiden, die derselbe 16 Jahre hindurch mit lebendigem Interesse für die gute Sache dazu benützte, die Noth zu mindern, wo sie bei Kameraden mit der Kriegs-Medaille auf der Brust aus jener großen Zeit her zu seiner Kenntniß kam. — Eine gut unterrichtete Quelle bringt übrigens als Grund des Rücktritts die Nachricht, daß Herr 2c. Maron mit der Maßregel des Präsidiums des Nationaldankes für Veteranen in Berlin sich nicht habe befreunden und einverstanden erklären können, nach welcher zwar auf Vergrößerung des Capital-Fonds der General-Schatz-Kasse sorgfältig Bedacht genommen, dabei der Abhilfe der Noth vieler Veteranen in Oberschlesien aber nicht erschöpfend Rechnung getragen wird.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† Breslau, 17. Februar. [Börse.] Die Börse war geschäftslos, die Stimmung matt und die Course etwas niedriger. Oesterr. Creditaktien $74\frac{5}{8}$, National-Anleihe $65\frac{7}{8}$, 1860er Loose $75\frac{5}{8}$, Banknoten $83\frac{7}{12}$—$83\frac{2}{3}$. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 146—$145\frac{5}{8}$, Freiburger $125\frac{3}{4}$—$125\frac{1}{2}$, Oppeln-Tarnowitzer 57. Fonds wenig verändert, neueste österr. 1864er Loose $52\frac{3}{4}$.

Breslau, 17. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, gut behauptet, ordinäre 9—$10\frac{3}{4}$ Thlr., mittle $11\frac{1}{3}$ bis $12\frac{1}{3}$ Thlr., feine $12\frac{5}{6}$—13 Thlr., hochfeine $13\frac{1}{4}$—$13\frac{2}{3}$ Thlr. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre $10\frac{1}{3}$—$12\frac{2}{3}$ Thlr., mittle $13\frac{1}{2}$—$15\frac{1}{4}$ Thlr., feine $16\frac{1}{3}$—$17\frac{1}{3}$ Thlr., hochfeine $17\frac{3}{4}$—$18\frac{1}{4}$ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) etwas fester, gek. — — Ctr., pr. Februar und Februar-März 30 Thlr. Gld., März-April $30\frac{1}{2}$ Thlr. Br., April-Mai $31\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni $32\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 34 Thlr. Gld., $34\frac{1}{4}$ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — Ctr., pr. Februar $35\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., Februar-März — —, März-April — —, April-Mai $36\frac{3}{4}$ Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 47 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 33 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 88 Thlr. Gld.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) pr. Herbst fest, gek. 100 Ctr., loco $10\frac{1}{2}$ Thlr. Br., $10\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., pr. Februar, Februar-März, März-April und April-Mai $10\frac{5}{12}$ Thlr. Br., Mai-Juni $10\frac{7}{12}$ Thlr. Br., Juni-Juli $10\frac{2}{3}$ Thlr. Br., Juli-August — —, September-Oktober 11 Thlr. bezahlt.

Spiritus unverändert, gek. 9000 Quart, loco $13\frac{1}{3}$—$\frac{7}{24}$ Thlr. bezahlt, pr. Februar und Februar-März $13\frac{1}{3}$ Thlr. Br. und Gld., März-April $13\frac{1}{2}$ Thlr. Br., April-Mai $13\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni $13\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., Juni-Juli $14\frac{1}{12}$ Thlr. Gld., Juli-August $14\frac{5}{12}$ Thlr. Br., August-Sept. $14\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., September-Oktober $14\frac{5}{6}$ Thlr. Gld.

Zink 5 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

Vorträge und Vereine.

[Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.] Sitzung der naturhistorischen Section, am 13. Januar 1864. In Folge besonderer Aufforderung hielt Herr Bergass. Runge einen Vortrag über die nunmehr vollständig publicirte geognostische Karte des niederschlesischen Gebirges und der angrenzenden Gegenden, welche nach den Untersuchungen der Herren Professoren Gustav Rose und Beyrich in Berlin, des Herrn Dr. Roth und des Vortragenden auf Staatskosten ausgeführt und mit Unterstützung von Seiten der niederschlesischen Steinkohlenbergbau-Hilfskasse veröffentlicht worden ist. Der Redner behandelte zunächst die Entstehung der Karte und wies namentlich darauf hin, daß zu Anfang der 40er Jahre dieses Jahrhunderts der verstorbene Oberberghauptmann Graf v. Beust, angeregt durch die Herren Leopold von Buch, Weiß, v. Dechen u. A. die Mittel zu einer den ganzen preußischen Staat umfassenden geognostischen Landesuntersuchung flüssig machte, welche sich besonders auch für das praktische Interesse des preußischen Bergbaues als ein unabweisbares Bedürfniß herausgestellt hatte, nachdem durch die von Friedrich Hoffmann, Leopold v. Buch 2c. bearbeitete Zusammentragung des vorhandenen geognostischen Materials auf die Reimann'sche Karte die Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit dieses Materials an den Tag getreten war. Der Redner berührte kurz den gegenwärtigen Stand dieser geognostischen Landesuntersuchung des preußischen Staates und erwähnte, daß die Bearbeitung einer an die vorliegende Karte anschließenden geognostischen Karte von Oberschlesien vor zwei Jahren durch das Mitglied der hiesigen Universität Herrn Professor Römer in Angriff genommen sei, daß die niederschlesische Karte, bei deren Bearbeitung der Professor Gustav Rose die Untersuchung der krystallinischen und massigen Gesteine, der Professor Beyrich die der Sedimentgesteine ausgeführt, die erste in sich abgeschlossene, nunmehr vollständig publicirte Abtheilung dieser Landesuntersuchung darstelle, während die geognostischen Karten von Rheinland und Westfalen, sowie der preußischen Provinz Sachsen noch ihrem Abschluß entgegensehen. Die vorliegende geognostische Karte von Niederschlesien ist im Maßstab von 1 : 100,000 unter Zugrundelegung der Aufnahmen des preußischen Generalstabes ausgeführt, während die Karte des Königreichs Sachsen von Cotta und Naumann nur den Maßstab von 1 : 120,000 und die von der k. k. geologischen Reichsanstalt zu Wien bearbeitete Karte der österreichischen Kaiserstaaten nur den Maßstab von 1 : 140,000 besitzen; die Karte ist daher als eine Specialkarte zu bezeichnen.

Hierauf gab der Redner eine höchst interessante Uebersicht über die Geschichte der geognostischen Erforschung Schlesiens, deren Literatur nach der Angabe des Redners eigentlich erst mit den 1794 erschienenen Skizzen des schlesischen Mineralreiches von Friedrich Kapf beginnt. Es folgte der schöne Aufsatz Leopold von Buch's über die Umgegend von Landeck 1797, dessen Entwurf einer geognostischen Beschreibung von Schlesien 1802, demnächst die Arbeiten Carl von Raumer's 1819 und endlich die werthvollen Abhandlungen Zobel's, von Carnall's und von Dechen's 1831, 32 und 38, welche letztere eigentlich schon das richtige Bild von dem geognostischen Bau des niederschlesischen Gebirges zeichneten. Die erste geognostische Karte von Schlesien, von Leopold von Buch 1797 bearbeitet und 1802 publicirt, wurde von dem Vortragenden vorgelegt. Hieran knüpften sich kurze Bemerkungen über die fortschreitende Entwickelung der geognostischen Kenntniß von Niederschlesien, indem der Redner die Vorstellungen Kapf's, Leopold v. Buch's, Carl v. Raumer's, so wie die Arbeiten Zobel's, v. Carnall's und v. Dechen's übersichtlich skizzirte, und endlich mit einer Darlegung des durch die vorliegende Karte repräsentirten Fortschrittes, so wie mit der Erläuterung des durch dieselbe aufgerollten Bildes schloß, auch einige Aufgaben kurz bezeichnete, deren Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt.

Der Redner bedauerte den Mangel der zum richtigen Verständniß geognostischer Karten so wesentlich beitragenden Profile, so wie den Mangel eines zusammenhängenden und die Karte erläuternden Textes und konnte in letzterer Beziehung nur auf die während der fortschreitenden Untersuchung von den Herren Professoren Gustav Rose und Beyrich in Karsten's Archiv und der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft veröffentlichten Aufsätze verweisen, woran der Herr Professor Römer die Bemerkung knüpfte, daß nach ihm gewordener Mittheilung ein junger, gegenwärtig in Berlin weilender Bergmann, welcher durch mehrere ausgeführte geognostische Untersuchungen seine besondere Befähigung für derartige Arbeiten bereits dargethan habe, mit der Bearbeitung eines zusammenhängenden, die vorliegende Karte erläuternden Textes beauftragt sei.

Herr Prof. Dr. Aubert wünscht im Interesse der Landwirthe und Viehzüchter, so wie im Interesse der Wissenschaft, daß weitere Versuche über das Gesetz Thury's von der Erzeugung der Geschlechter angestellt würden. Bis jetzt sind nur 29 Versuche hierüber auf Thury's Veranlassung von einem Domänenverwalter zu Montet im Canton Waadt, Namens Cornaz, an Kühen angestellt worden; Cornaz hat in diesen 29 Fällen durchweg ohne Ausnahme Stierkälber oder Kuhkälber ganz nach Wunsch erhalten. Thury giebt das Verfahren dahin an, man solle, um ein Kuhkalb zu erhalten, die Kuh beim Anfange der Brunst, um dagegen ein Stierkalb zu erhalten, die Kuh am Ende der Brunst bespringen lassen. Der Vortragende bespricht kurz die Angaben Thury's über andere Thiere, so wie über diese Verhältnisse beim Menschen und kommt zu dem Schluß, daß die vorliegenden Facta theils zu wenig zahlreich, theils zu unsicher seien, um eine Theorie über dieses schon von den alten griechischen Philosophen hervorgehobene Problem aufzustellen. Er glaubt aber die Landwirthe um so eher zu derartigen Versuchen auffordern zu müssen, da, wenn sich Thury's Regel nicht bewahrheitet, ihnen kein Schaden erwächst, wenn sie sich aber bewahrheitet, sehr beträchtliche pecuniäre Vortheile erzielt werden und namentlich die Züchtung ausländischer Racen sehr erleichtert werden kann. (Das Nähere ist zu finden in der Schrift: „Ueber das Gesetz der Erzeugung der Geschlechter 2c." von M. Thury. Leipzig, bei Engelmann, 1864. Preis 12 Sgr.)

Herr Professor Grube machte die Anwesenden auf den in der Kreutzberg'schen Menagerie befindlichen afrikanischen Elephanten aufmerksam, und erläuterte, indem er die Abbildungen der beiden einzigen in neuerer Zeit nach Europa gekommenen Exemplare dieser Art, und einen Backenzahn des Afrikanischen vorlegte, die Unterschiede desselben von dem indischen, der in derselben Menagerie zweimal vorhanden ist. Der erste afrikanische Elephant, den seit den Zeiten des alten Roms Europa sah, ein weibliches Thier von 4 Jahren, stammte aus Congo, und ward 1668 Louis XIV. vom König von Portugal geschenkt und in Versailles gehalten, wo er bis 1681 lebte, und dann von Perrault zergliedert wurde. Das Skelett desselben steht in der pariser Sammlung. Das zweite Exemplar kam ebenfalls nach Frankreich; es war ein Geschenk des Pascha von Egypten an Carl X. und wurde, angeblich zweijährig in der Histoire naturelle des Mammifères von Geoffroy und Fr. Cuvier abgebildet. Unser hiesiges Exemplar, das auch 2 Jahr alt sein soll, mißt von der Basis des Rüssels bis zur Wurzel des Schwanzes etwa 4 Fuß 7 Zoll (rheinl.), die Höhe am Widerrist 3 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll, während das eben erwähnte bei einer Höhe von 4 Fuß 4 Zoll (par. M.) eine Länge von 5 Fuß, und der versailler Elephant von 17 Jahren bei einer Höhe von $7\frac{1}{2}$ Fuß, eine Länge von $8\frac{1}{2}$ F. besaß; in den 13 Jahren seiner Gefangenschaft war er in der Höhe nur um 1 Fuß gewachsen. Man glaubte früher, daß die afrikanischen nicht die Größe der indischen erreichten, dies gilt aber nur von gewissen Gegenden; denn südlicher am Limpopo werden die Männchen nach Livingstone 12 Fuß lang, und von noch größeren berichten die Eingebornen. Die außerordentliche Größe der Ohren, ein Hauptkennzeichen des afrikan., fällt auch bei dem hiesigen sogleich ins Auge: sie stellen dreieckige, an den freien Ecken abgerundete Lappen dar, hängen mit ihrem spitzen Zipfel weit über die Unterkinnlade herab, decken sich mit ihrem Oberrande auf dem Scheitel und nehmen sich, da sie in der Ruhe den Seiten des Kopfes vollkommen anliegen, wie eine Capuze aus, doch können sie durch kräftige Muskeln gehoben werden; Livingstone erzählt von den wilden Elephanten, daß sie mit den Ohren wedeln, und die Mütter durch Klatschen mit denselben ihre Jungen rufen; auf den Zuruf des Herrn Kreutzberg spreizt unser junges Thier sie so stark auseinander, daß sie — ein überraschender Anblick — durchaus eine Querlinie bilden. Ihre größte Breite beträgt 1 Fuß 4 Zoll, also mehr als $\frac{1}{4}$ der Totallänge, ihr längster Durchmesser in schräger Richtung 2 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll. Der Gehörgang öffnet sich ganz vorn in einer etwas schräg herabsteigenden Rinne. Beim indischen Elephanten erreicht das Ohr weder die Höhe des Scheitels noch den Unterkiefer, hat eine weniger regelmäßige Form, ist oben schmäler als in der Mitte, und der Oberrand etwas umgeschlagen; seine Stirn ist ausgehöhlt, von zwei divergirenden Längsleisten eingefaßt, und der Scheitel durch eine Einkerbung in einen linken und rechten Buckel getheilt, beim afrikanischen ist sie der Länge und Quere nach gewölbt, der ganze Kopf minder hoch und gestreckter, und das Auge steht dem Unterrande des Kopfes näher als bei jenem. Bei seitlicher Betrachtung entdeckt man an den Rändern des auf der Oberseite stark gerundeten und kurz behaarten, unten flachen Rüssels die Reihe von warzenförmigen Erhöhungen, welche schon Perrault abbildet, und die beim indischen vermißt werden. Bei letzterem erhebt sich der Rücken ansehnlich gegen die Mitte hin, Bei ersterem läuft seine First in ziemlich gleicher Höhe fort, um nur hinten rasch

abzufallen. Ob die größere Kürze seines Schwanzes Regel sei, und der Perraultsche Elephant in dieser Hinsicht nur eine Ausnahme bilde, bleibt noch zu untersuchen; bei unserem Exemplar reicht derselbe, wie in der Figur von Geoffroy, nur bis auf die Mitte des Oberschenkels, und endet nicht in die sonst angegebene lange Haarquaste, beim indischen hängt der Schwanz bis über das Knie hinab. Auf einen andern Unterschied hat G. Cuvier aufmerksam gemacht, auf die geringere Zahl der Nägel beim afrikanischen Elephanten; er besitzt, obwohl auch an seinen Füßen 5 Zehen existiren, vorn nur 4, hinten nur 3 Nägel (Perrault giebt an beiden sogar nur 3 an), der indische dagegen vorn 5 und hinten 4. Auf unser Exemplar paßt Cuvier's Angabe, doch fallen die Nägel wenig in's Auge. Die verschiedene Bildung der Backenzähne, von denen bekanntlich, wenn sie vollkommen herausgetreten sind, nur einer auf jeder Seite im Ober- und Unterkiefer vorkommt, die schmal rhombischen Schmelzfiguren auf der Kaufläche des afrikanischen und die langgezogenen Rechtecke beim indischen waren das erste Kennzeichen, das Blumenbach auffiel, und ihn in der 4. Auflage seines Handbuchs der Naturgeschichte vermuthen ließ, daß hier eine specifische Differenz vorliege, während Linné und seine Nachfolger nur eine Art, den Elephas maximus, kannten, der in Indien wie in Afrika vorkäme; in der 5. Auflage wird diese Art wirklich in den E. asiaticus und E. africanus gespalten, aber erst 9 Jahr später war Blumenbach im Stande, auch die wichtigsten äußeren Unterscheidungsmerkmale hinzuzufügen.

Der afrikanische Elephant ist übrigens die Art, bei der beide Geschlechter regelmäßig Stoßzähne tragen, und zwar von einer so viel ansehnlicheren Größe, daß diese fast ausschließlich das in den Handel kommende Elfenbein liefern. Die Erlegung von 4 männlichen Thieren kann nach Livingstone etwa einen Gewinn von 100 Guineen bringen, aber ein Zahn von 100 Pfund Gewicht wird schon für nicht gewöhnlich gehalten, und die größten wiegen nicht über 150 Pfund. Bei unserem Thier sind diese Stoßzähne noch gar nicht hervorgetreten; dies soll erst nach dem 3. Jahre geschehen.

Grube. Römer.

□ **Breslau**, 16. Febr. [Das Gedächtniß des alten Nees von Esenbeck] wurde, wie wir bereits angekündigt, am vorigen Sonntage und gestern Abend von der freireligiösen Gemeinde festlich begangen. In der sonntäglichen, in der Gemeindehalle stattgefundenen Feier war das, von der Hand eines Arbeiters angefertigte Porträt Nees von Blumen und Lebensbäumen umgeben, an der Brüstung des Rednerstuhles aufgehangen. Nach einleitendem Gesang zeichnete Prediger Th. Hofferichter das Bild des Unvergeßlichen. — Die gesellige Feier, welche unter sehr großer Theilnahme am gestrigen Abend in dem mit deutschen und andern Fahnen geschmückten Pietsch'schen Lokale stattfand, unterschied sich in ihrer Anordnung von früheren ähnlichen Festen darin, daß ihre Hauptmomente des Festes der gemeinschaftlichen Abendtafel vorausgestellt waren. Die frühere Bühne (der „Thalia") war offen und zeigte im Hintergrunde von Lampen und Blumen umgeben, wieder das wohlbekannte Bild des Gefeierten, am Proscenium war eine Rednerbühne errichtet, mit einem Teppich verkleidet und mit Blumen geschmückt. Eröffnet wurde die Feier mit dem ersten Chor nebst Recitativ aus Haydn's Schöpfung. Es folgte der Prolog, gedichtet von Lit. Krause, vorgetragen von Hrn. Chotton, worin auf die Erscheinung des Nees und die durch sein Leben belegten Lehren hingewiesen und die Erneuung des Bundes im Geiste des „Nees" als Motiv des „Festes" hervorgehoben wurde, obwohl Zeit und Umstände nicht gerade der Veranstaltung von Festen geeignet seien. Hierauf sang Hr. Gundlach eine Arie aus dem Löwe'schen Oratorium „Huß", dann der Chor ein Abendlied. Hr. Th. Hofferichter, der nun die Rednerbühne bestieg, knüpfte in seiner „Festrede" an die Gedächtnißrede in der Halle an, indem er hier das Bild des sterblichen Nees, wie er als persönliche Erscheinung unter seinen Zeitgenossen gewaltet, in dessen einzelnen Zügen zeichnete. Schließlich wies er darauf hin, daß gerade diese gesellige Festfeier der Gemeinde eine Lieblingsschöpfung des anspruchslosen, in seinem Verkehr mit den „Unbemittelten", „Unbetitelten" 2c., in seiner Verachtung des Goldes an die Weisen des Alterthums erinnernden Gelehrten, Freundes und Führers gewesen, und sonach immer in seiner Weise fortbegangen werden sollte. Nach einer vom Organisten F. Pangritz componirten Cantate wurde zur Abendtafel geschritten, die mit Gesang eines Festliedes begonnen wurde. Nachdem nun noch Hr. Frost dem Geiste des Nees und anderen Vorkämpfern des humanen Fortschritts ein Hoch gebracht, und in einem zweiten Festspruch von Lit. Krause der Frau und Familie des Gefeierten und ihres Wirkens in seinem Geist gedacht worden war, folgten Gesänge ernster und heiterer Art, unter denen die Gesellschaft bis nach Mitternacht vereint blieb; nur eines Toastes Hrn. Gundlach's erwähnen wir noch, welcher der Freiheit, der vollen und ganzen, politischen und religiösen galt.

□ **Breslau**, 12. Febr. [Alte städtische Ressource.] Gestern fand nach längerer Pause die Fortsetzung der für diesen Winter beschlossenen Vorträge statt. Dr. med. Eger hatte dieselbe übernommen und zum Gegenstand „die Krankheitsfamilie der Reaction" gewählt. Er erläuterte den Begriff Reaction als Krankheit, d. h. als das Streben, Volk, resp. Staat an der Erreichung, resp. Bewahrung seines Normalzustandes, als welchen er die Verfassung bezeichnet, zu hindern, und wies dann aus einigen Beispielen der allgemeinen und preußischen Geschichte nach, wie stets das Streben der Action (der demokratischen und der Reform-Partei) darauf gerichtet gewesen sei, die Störungen jenes Gesundheitszustandes eines Volkes aufzuheben. Schließlich verglich er die Reaction, ihre Vertreter und Geschöpfe noch in humoristischer Weise mit manchen Erscheinungen und Geschöpfen des Thierreichs, z. B. Krebsen, und wies pathologisch die Krankheitssymptome solcher Naturen nach. Die nächsten Vorträge werden nun bald folgen müssen, wenn die projectirte Zahl von 6 erreicht werden soll.

M. **Breslau**, 17. Febr. [Schlesischer Verein zur Heilung armer Augenkranker.] Derselbe besteht seit 12 Jahren und hat in dieser Zeit 19,538 Augenkranken kostenfreie ärztliche Behandlung zukommen lassen, und durch seinen Arzt, Hrn. Sanitätsrath Dr. Viol, nicht weniger als 573 Personen durch Operation des grauen Staares zur Wiedererlangung des Augenlichtes verholfen. Wenn Zahlen sprechen, so beweisen die voranstehenden die Wohlthätigkeit und Nützlichkeit des Vereins, so wie die außerordentliche Wirksamkeit des Anstaltsarztes. Auch in diesem Jahre sind von 3038 Augenkranken 2838 geheilt und gebessert entlassen und von 55 Staarblinden 43 mit dem besten Erfolge operirt worden. Durch künstliche Pupillenbildung haben 94 Personen in diesem Jahre ihr Augenlicht wieder erhalten. Seit dem Tode des Vorstands-Vorsitzenden, Hrn. Oberstlieut. a. D. v. Fabian, hat Herr Med.-Assessor und Stadtrath Gerlach die Leitung des Vereins übernommen. Dem dirigirenden Arzte Hrn. Dr. Viol assistiren die Herren Dr. med. et chirurg. Tamm und Wundarzt Schmidt. Ein Besuch der Anstalt in den Amtsstunden, täglich 11—12, giebt einen Begriff von der Masse der Augenkrankheiten und von der wohlthätigen Wirksamkeit der Heil-Anstalt; wie Viele würden, da ihre Mittel zu einer Kur nicht zureichen, der Erblindung anheimfallen, welche jetzt davor bewahrt bleiben. Darum ist es ebenso dankenswerth als nützlich angewandt, wenn Wohlthäter der Anstalt Gaben der Liebe zuwenden oder sie letztwillig bedenken, um die Wirksamkeit dieser Anstalt immer größer werden zu lassen. Wenn Miethe, Medizin, Remunerationen, Krankenverpflegung (diese allein nahe an 900 Thlr.), Löhne, Heizung u. s. w. eine Ausgabe von 2593 Thlr. in diesem Jahre erfordert haben, so wird man ermessen können, welcher Mittel es bedarf, um die Anstalt in ihrer Wirksamkeit zu erhalten. Unter den Beitragenden sind 55 Landraths-Aemter, so daß nur noch die Kreise Lauban, Hoyerswerda und Grünberg für ihre Augenkranken keine Sorge tragen. Außerdem tragen über 90 städtische und einige ländliche Gemeinden zur Vereinskasse bei. An Privat-Personen, welche Beiträge von 10 Sgr. bis zu 20 Thlr. leisten, zählt die Liste 250 auf. Am stärksten ist darunter der Stand der Kaufleute vertreten, welcher allein die größere Hälfte der Beitragenden ausmacht. Wir empfehlen diesen Verein aufrichtig allen milden Herzen.

** **Freistadt**, 17. Febr. [Vorschußverein.] Der hier bestehende, nach Schulze-Delitzsch eingerichtete Vorschußkassenverein hat im vorigen Jahre wieder an Umfang gewonnen und es ist die Mitgliederzahl bis auf 151 angewachsen. Es wurden Vorschüsse im Betrage von 15,681 Thlr. 16 Sgr. 2 Pf. bis zu 6 Monaten gewährt und dafür an Zinsen à 7 pCt. 316 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf. eingenommen; es betrugen dagegen die Zinsen à 4 pCt. für aufgenommene Darlehne 185 Thlr. 27 Sgr. 7 Pf., die Tantieme des Rendanten und andere Unkosten 49 Thlr. 14 Sgr., so daß auf die Geschäfts-Antheile der Mitglieder eine Dividende von 20 pCt. gezahlt und der Ueberschuß zum Reservefonds genommen werden konnte. Der Vermögensstand des Vereines ist nachdem folgender: Baarer Kassenbestand 659 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf., außenstehend in gewährten Vorschüssen 6552 Thlr. 26 Sgr., Vorrath an Statuten und Formularen 14 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf.; die Kasse schuldet dagegen für aufgenommene Darlehne 6032 Thlr. 2 Sgr. 7 Pf., für im voraus erhobene Zinsen 90 Thlr. 23 Sgr. 8 Pf., so daß ein Vereinsvermögen von 1103 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. bleibt, von welchem nach Abzug der zum Schulze-Delitzsch-Fonds beigetragenen 30 Thlr., zum Reservefonds 162 Thlr. 20 Sgr. 4 Pf. und zum Betriebsfonds 941 Thlr. 3 Sgr. gehören.

⊕ **Gottesberg**, 10. Febr. [Turnverein.] Trotz der vielen Uebelstände, unter denen der hiesige Turnverein zu leiden hat, ist es ihm endlich gelungen, vor einigen Wochen seinen Beitritt zum Turngau am mittelschlesischen Gebirge erklären zu können. Die Geräthe sind jetzt auch fast vollständig angeschafft und das Winterturnen wird fleißig fortgesetzt. — Vergangenen Sonnabend fand ein vom Turnverein veranstaltetes Ballfest statt, dem viele Freunde der Turnerei, unter diesen auch Mitglieder der hiesigen städtischen Behörden, beiwohnten. Eine Sammlung für Schleswig-Holstein lieferte ein sehr erfreuliches Resultat.

= **Wüstegiersdorf**. Am 6. d. M. beging der hiesige Gewerbeverein sein Stiftungsfest mit einem gemeinschaftlichen Abendbrodt, welches durch Vorführung lebender Bilder, das Vereinsleben veranschaulichend, eine Ordensverleihung und mehrere scherzhafte Vorträge auch die vielen anwesenden Gäste benachbarter Vereine befriedigte. Im Laufe des Jahres sind 21 Vorträge gehalten und eine Anzahl längerer Mittheilungen, Berichte, Fragebeantwortungen 2c. gegeben worden. Die Anzahl der Mitglieder beträgt 142, die Bibliothek zählt über 200 Bände und wird namentlich durch Herrn Commercienrath Leonor Reichenheim wesentlich erweitert. Es werden 22 Journale gehalten, welche bei den Mitgliedern coursiren. Der Vorstand wird von den Herren Jwanz, Dr. E. Websky, Ostwalt, Blumenreich, Kauffmann, R. Kauffmann und Foth gebildet. Der Verein, der nun schon 8 Jahre besteht, erhält immer noch ein reges Leben unter seinen Mitgliedern, was ihm gewiß erhalten bleiben wird, sobald alle Kräfte desselben immer bereit bleiben, dem Ganzen zu dienen.

⊕ **Trachenberg**, 10. Februar. [Der hiesige Vorschußverein] hat den Jahresbericht pro 1863 erstattet. Die Zahl der Mitglieder ist von 32, Ende 1862, auf 374 gestiegen. Es sind 465 neue Vorschüsse und 273 Prolongationen, zusammen in Höhe von 42,898 Thlrn., bewilligt worden. Darauf sind am Jahresschlusse ausstehend 15,063 Thlr. Der Ueberschuß betrug 303 Thlr., wovon dem Reservefonds 179 Thlr. überwiesen wurden. Derselbe besitzt 372 Thlr. Das Guthaben der Mitglieder beträgt 1742 Thlr. Den letzteren wurde von dem hierzu berechtigten Guthaben eine Dividende von 20 pCt. gezahlt. Vom 1. Januar d. J. ab ist der Zinssatz für die Vorschüsse von 10 pCt. auf 8½ pCt. herabgesetzt worden.

⊠ **Gleiwitz**, 16. Febr. [Waisenhausverein.] Die Waisen-, Verpflegungs-, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt veröffentlicht für ultimo Dezember v. J. ihren Verwaltungsbericht, aus dem wir Folgendes entnehmen: Aus den gesammelten milden Gaben aus nah fern wurden verwendet zum Ankaufe des Bauplatzes 1,275 Thaler 28 Sgr. 8 Pf., zum Bau des auf 150 Waisenkinder berechneten Hauses 21,589 Thaler 3 Sgr. 2 Pf., zur Beschaffung des Inventars circa 1000 Thaler, und zur Gründung eines Unterhaltungskapitals 9299 Thaler. Seit Eröffnung der Anstalt am 4. Nov. 1862 befinden sich in unentgeltlicher Pflege und Erziehung 21 Waisenkinder, und als Pensionäre 19, zusammen 40 Waisenkinder. Die Pflege und Erziehung leiten fünf barmherzige Schwestern, während sich fünf andere der ambulanten unentgeltlichen Krankenpflege in der Stadt und Umgegend ohne Unterschied der Confession widmen. Die Erhaltung der letzteren wird durch einen Verein von Wohlthätern und durch Unterstützungen aus dem Mutterhause in Neisse ermöglicht.

Breslau, 27. Jan. [Personal-Chronik.] Ernannt: Der Gerichts-Assessor Schuster zu Schmiedeberg zum Kreisrichter bei dem Kreisgerichte zu Strehlen mit der Funktion bei der Gerichtsdeputation zu Nimptsch. Die Referendarien Gerstenberg, Schmidt, Pütter und Wagner zu Gerichts-Assessoren. Die Auskultatoren Pniower, Müller, Harmening, Teuber, Freytag, Koschella und Dr. jur. Strahl zu Referendarien. Der Bureau-Assistent Schindler zu Neumarkt zum Kreisgerichts-Secretär bei dem Kreisgerichte daselbst. Der Bureau-Diätarius Tschirner zu Frankenstein zum Bureau-Assistenten bei dem Kreisgerichte zu Brieg. Der Bureau-Diätarius Anser zu Schönau zum Bureau-Assistenten bei dem Kreisgerichte zu Striegau. Der Bureau-Diätarius Blesing zu Ohlau zum Bureau-Assistenten bei dem Kreisgerichte zu Glaz. Der Bureau-Diätarius Mädler zu Namslau zum Bureau-Assistenten bei dem Kreisgerichte daselbst. Der Civil-Supernumerarius Hesse zu Landeshut zum Kassen-Diätarius bei dem Kreisgerichte zu Frankenstein. Der Civil-Supernumerarius Tschinkel aus Reinerz zum Bureau-Diätarius bei dem Kreisgerichte zu Frankenstein. Der Civil-Supernumerarius Bartsch zu Festenberg zum Bureau-Diätarius bei der Gerichts-Deputation zu Schönau im Bezirke des Kreisgerichts zu Jauer. Der Civil-Supernumerarius Nentwig aus Raudten zum Büreau-Diätarius bei dem Kreisgerichte zu Wohlau. Der Sergeant Seitz zu Schweidnitz zum Bureau-Diätarius bei dem Kreisgerichte daselbst. Der Kanzleigehilfe Kasper zu Breslau zum Kanzlei-Diätarius bei dem Appellationsgerichte zu Breslau. Der Kanzleigehilfe v. Brehmer zu Breslau zum Kanzlei-Diätarius bei dem Stadtgerichte zu Breslau.

Versetzt: Der Kreisrichter Emmel zu Pleschen im Departement des Appellationsgerichts zu Posen an das Kreisgericht zu Brieg. Der Gerichts-Assessor Kurek zu Breslau in das Departement des Appellationsgerichts zu Ratibor. Der Referendarius Schultz aus dem Departement des Appellationsgerichts zu Glogau an das Departement des Appellationsgerichts zu Breslau. Die Referendarien Jänsch zu Breslau und Karl Müller zu Hirschberg in das Departement des Appellationsgerichts zu Glogau. Der Bureau-Assistent Beck zu Glaz an das Kreisgericht zu Oels. Der Kassen-Diätarius Schneider zu Frankenstein als Bureau-Diätarius an das Kreisgericht zu Strehlen. Der Kassen-Diätarius Zebulla zu Wohlau als Bureau-Diätarius an das Stadtgericht zu Breslau. Der Bureau-Diätarius Seidel zu Strehlen an das Kreisgericht zu Ohlau.

Ausgeschieden auf eigenen Antrag: Der Stadtgerichts-Kanzlei-Diätarius Moritz Siegert zu Breslau.

Liegnitz, 16. Januar. [Personalien.]

Befördert: Der Staatsanwalt Dr. v. Schelling zu Berlin zum Rath bei dem Appellationsgericht zu Glogau. Der Gerichts-Assessor Koch zum Kreisrichter bei dem Kreisgericht zu Goldberg, mit der Function als Gerichts-Commissar in Haynau. Der Bureau-Assistent Schulz zu Carolath zum Sekretair, Salarienkassen-Controleur und Sportel-Revisor bei dem Kreisgericht zu Rothenburg. Der Bureau-Diätar Lachmann zu Löwenberg zum Bureau-Assistenten bei dem Kreisgericht zu Glogau. Der Bureau-Diätar Forgber zu Glogau zum Kreisgerichts-Bureau-Assistenten mit der Function als Bureau-Vorsteher und Sportel-Receptor bei der Gerichts-Commission zu Carolath. Der Bureau-Gehilfe Müller zu Bunzlau zum Bureau-Diätar. Der Kanzlei-Gehilfe v. Jähnichen zu Rothenburg zum Kanzlisten mit der Function als Kanzlei-Inspector bei dem Kreisgericht zu Freistadt.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 17. Febr. Der „Staatsanzeiger" dementirt das Gerücht vom Verkauf der Ostbahn.

Der „Staatsanzeiger" schreibt: Nach Meldung Wrangels aus dem Hauptquartier Flensburg vom 16. d. ist bei der Armee nichts Neues vorgekommen.

Nach Aussage der dänischen Gefangenen stehen die erste, zweite und ein Theil der dritten dänischen Division auf Alsen, hiervon sechs Bataillone in den düppler Schanzen, zwei dänische Bataillone sollen in Friedericia sein und zwei Regimenter dahin eingeschifft werden. Die preußische Gardedivision concentrirte sich am 17. d. bei Christiansfeld, Oesterreicher rückten gegen Hadersleben nach Zogerup und Marstrup vor. Das preußische Armee-Corps setzt die Operationen gegen die düppler Schanzen fort. Das Hauptquartier des Obercommando's ist heute in Christiansfeld. (Wolffs T. B.)

London, 17. Febr. Aus Stockholm wird offiziell hierher berichtet, Schweden unterstütze nicht den Waffenstillstandsantrag, empfahl auch nicht die Zurücknahme der Novemberverfassung. (Wolff's T. B.)

Abend-Post.

⊙ **Hamburg**, 16. Febr. Obgleich Sie von Kopenhagen aus durch Ihren dortigen Correspondenten gut unterrichtet sind, so dürften Ihnen doch die nachstehenden Angaben, welche ich Privatbriefen der „Hamb. Nachr." aus Kopenhagen vom 11. und 12. entnehme, neu und interessant sein. Es stellt sich darin die interessante und überraschende Thatsache heraus, daß in der öffentlichen Meinung in Betreff der Räumung der Dannewerke ein totaler Umschwung eingetreten ist. Wer den Rückzug früher als „Verrath" bezeichnet hat, räumt jetzt die Nothwendigkeit desselben ein, weil bei der Unhaltbarkeit der Stellung, die Armee dadurch gerettet wurde. Möchten wir dies auch als eine Beschönigung der Schlappe ansehen, so darf doch der Umstand, daß die Generale de Meza und Kauffmann bei ihrer Landung in Kopenhagen ohne Mißtrauenszeichen empfangen worden sind, gegenüber anderen nicht seltenen Ausschreitungen des kopenhagener Pöbels, nicht unbeachtet bleiben. Dagegen ist die öffentliche Meinung gegen Schweden sehr aufgebracht, so wie gegen den Redacteur des ultra-eiderscandinavischen kopenhagener „Fädrelandet", Ploug, welcher als der Haupturheber des Uebels verwünscht wird, während gut patriotische Dänen offen erklären, es wäre für Dänemark besser gewesen, anstatt schwedische, deutsche Sympathien zu wecken und zu pflegen, und daß Dänemark in einer Anlehnung an Deutschland bessern Schutz gehabt hätte, als vom „elenden, armen" Schweden. Trotz alledem ist zuverlässig, daß der Krieg, nachdem er einmal begonnen, mit größter Energie fortgesetzt werden wird. Man erwartet, der Feind werde nach Jütland gehen und vielleicht Friedericia berennen, und hält diese Festung, sowie Düppel-Alsen für ebenso uneinnehmbar, als die Dannevirkstellung unhaltbar war. Für Wrangel, meint man, fangen erst jetzt die eigentlichen Schwierigkeiten an. Der nächste Zweck des Krieges ist, die Scharte auszuwetzen, welche die allzu spät gekommene Einsicht von der Unhaltbarkeit der Dannevirke geschlagen hat. — Das Kuppelschiff „Rolf Krake" ist am 11. nach Alsen abgegangen, um jeden Versuch, den Uebergang nach Alsen zu forciren, zu vereiteln.

Rendsburg, 15. Febr. Man hörte schon gestern Abend von begonnenen Gefechten an den Vorwerken der Düppelstellung, heute spricht man schon viel sicherer davon und behauptet, daß die Dänen durch zwei Ausfälle den Preußen erhebliche Verluste beigebracht haben. Daß im höhern Norden etwas vorgefallen und zwar von ernster Bedeutung, das beweist einmal, daß hier viele, sowohl österreichische als preußische Verwundete und Kranke (gestern) eingebracht, so daß alle Lazarethe — gewiß für 2000 Kranke — fast belegt sind, und zweitens, daß in der verwichenen Nacht, der ganze hier vorhandene Wagenpark, wohl 200 Bauerwagen, leer, schleunigst nach Flensburg hinauf beordert wurde. Die Truppenzuzüge dauern fort; es wird aber auch nöthig sein, denn die Einnahme der Düppelwerke wird noch manches Menschenleben kosten. Heute Nachmittag kam vom Süden per Eisenbahn und ging sogleich weiter nordwärts eine österreichische Feldbatterie nebst Munitionscolonne. Bei Dunkelwerden rückte ein Bataillon des 52. preuß. Inf.-Regts. nach forcirtem Marsch von 5 Meilen, auf dem Landwege von Willenschaaren kommend, hier durch und bezog Quartier im Dorfe Fockbeck, nördlich von Rendsburg. Sie sollen nach kurzer Rast unaufhaltlich weiter nordwärts. (B. H.)

† **Kopenhagen**, 13. Februar. Den neuesten Berichten des Obergenerals, General-Lieutenants v. Lüttichau, an den Kriegsminister Lundbye zufolge, sind die Vorposten der Verbündeten nördlich bis gegen das Grenzflüßchen Königsau vorgerückt, und ist demnach Schleswig mit Ausnahme der Positionen von Düppel, in deren Haltbarkeit man hier großes Vertrauen setzt, so wie der schleswigschen Inseln in den deutschen Besitz gelangt. Zugleich wird auf amtlichem Wege per Telegraph gemeldet, daß die dänischen Truppen vorgestern in einem Angesichts der düppeler Höhen mit den preußischen Truppen bestandenen Kampfe 5 Todte und 20 Verwundete erhielten, andererseits aber eine Anzahl preußischer Husaren in dänische Kriegsgefangenschaft gerieth. — Auf dem versammelten dänischen Reichstage macht man sich augenblicklich mit den vertriebenen „treugesinnten" schleswigschen Beamten außerordentlich viel zu schaffen. In der heutigen Volksthingssitzung interpellirte u. A. in dieser Richtung der Redacteur Bille den Ministerpräsidenten, indem er insonderheit über die Stellung der Regierung zu dem in Rendsburg von den Oesterreichern als Spion gefangenen süd-schleswigschen Justizrath Blaunfeldt Aufschluß erbat. Der Ministerpräs. erwiederte darauf: der engl. Gesandte, Sir Augustus Paget, habe zufolge Aufforderung unterm 10. d. M. im Interesse des Verhafteten nach Wien und Berlin telegraphirt. Die erlangten Aufschlüsse und Bescheide seien später nach London eingesandt worden. Nach den Aeußerungen preußischer Offiziere zu schließen, glaube er (Monrad) annehmen zu dürfen, daß die Richtigkeit der inhaltsschweren Zeitungsnachrichten über das schlimme Schicksal Blaunfeldts in Zweifel zu ziehen sei. — Auch der Justizminister Casse äußerte sich ähnlich, indem er hinzufügte, daß die über das Benehmen Blaunfeldts vor dessen Gefangennahme eingezogenen Erkundigungen in keiner Beziehung beunruhigen könnten. — Für die dänische Armee ist seit gestern die Strafe des Krummschließens in Eisen wieder eingeführt worden. Dies wird durch die heute erschienene Armee-Bekanntmachung kundgegeben und zwar unter dem Hinzufügen, daß es den Hauptleuten gestattet sein soll, die schwere Strafe auf 6 Stunden, den höheren Offizieren dagegen dieselbe bis auf 12 Stunden in Ausführung bringen zu lassen. Der wirkliche Beweggrund der Wiedereinführung der Strafe wird dabei von dem Kriegsminister verschwiegen; ich aber nenne denselben, wenn ich anführe, daß selbiger in dem Entweichen der schleswigschen Angehörigen der activen dänischen Armee zu suchen ist. — Die meisten von der schleswigschen Bevölkerung vertriebenen dänischen Beamten sind auf Umwegen hierher gelangt, und strotzen die hiesigen Blätter in Folge desselben von den lügenhaftesten Berichten über deutscherseits vermeintlich an jenen Beamten verübte Schandthaten.

Die Verlobung meines Sohnes **Guido** zu Wotkinsk in Rußland mit Fräulein **Valerie Alexandrowna**, Tochter des kaiserl. Oberstlieutenants **v. Kalmykoff**, zeige ich geehrten Verwandten und Freunden hiermit ganz ergebenst an. [1492]
Breslau, den 16. Februar 1864.
v. Pannewitz, Oberforstmeister a. D.

Die heut erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Louise, geb. Warsecha**, von einem gesunden starken Knaben zeige ich Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung an.
Posen, den 16. Februar 1864.
[1454] **Rudolph Krug.**

Todes-Anzeige. [1466]
Gestern Mittag starb nach längerem Leiden unser geliebter Mitschüler **Ernst Sack** in dem blühenden Alter von 15 Jahren. Den allgemeinen Schmerz über seinen so frühen Tod empfinden auch wir tief und werden sein Andenken lebenslang treu im Herzen bewahren.
Oppeln, den 16. Februar 1864.
Die Schüler der Ober-Tertia des Gymnasiums.

Todes-Anzeige. [1481]
Nach langen und schweren Leiden starb heut Früh 2 Uhr meine geliebte Frau **Henriette**, geb. **Täuber**, im Alter von 37 Jahren. Mit tiefem Schmerz und zugleich für meine drei Kinder zeige ich dies Verwandten und Freunden hiermit an.
Brieg, den 16. Februar 1864.
Karl Kleinmichel, früher in Deutsch-Breile.

[1482] **Todes-Anzeige.**
Mit tiefbetrübtem Herzen erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern lieben Verwandten und Freunden anzuzeigen, daß heut in der 2. Morgenstunde unser geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, der Lederfabrikant
Carl Samuel Frommelt,
im beinahe vollendeten 72. Lebensjahre, nach schweren Leiden im Herrn entschlafen ist, und bitten um stille Theilnahme.
Jauer, den 17. Februar 1864.
Die Hinterbliebenen.

Heute Morgen 7 Uhr verschied nach vieljährigen schweren Leiden unser heißgeliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager, der Kirchenvorsteher, Partikulier **Julius Bach** hierselbst, in dem Alter von 58 Jahren. Dies zeigen, um stille Theilnahme bittend, tief betrübt an:
[1493] **Die Hinterbliebenen.**
Reichenbach i/Schl., den 17. Febr. 1864.
Die Beerdigung findet am 20. Febr., Vormittags um 10 Uhr statt.

Familien-Nachrichten.
Verlobung: Frl. Marie Fortmann mit Hrn. Carl Lincke in Berlin.
Ehel. Verbindungen: Herr Siegfried Faust mit Frl. Marie Minck in Berlin, Hr. Gustav Adolph Plato mit Frl. Minna Grumbach, Rittergut Osteroda bei Herzberg.
Geburten: Ein Sohn: Hrn. Carl Ritschel in Berlin, Hrn. Adolf Crenzien das., Hrn. August Weidemann in Stettin, Hrn. Adolph Gründer in Peltz, Hrn. Julius Hintz in Schwedt a. O., eine Tochter: Hrn. G. A. Fortmann in Spandau.
Todesfälle: Hr. v. Brandenstein in Berlin, Hr. Dr. phil. Chr. Krick, Prof. an der Bauakademie, das., Frau Rosalie Löwenstein, geb. Marcus, das., Frau Kunzenbach, geb. Schmidt, zu Zekerick, im 87. Lebensjahre.

Theater-Repertoire.
Donnerstag, 18. Febr. **„Die Jüdin.“** Große Oper mit Tanz in 4 Akten von Scribe, übersetzt von Elmenreich. Musik von Halevy.
Freitag, 19. Febr. Zum erstenmal: **„Der Strandherr und seine Söhne.“** Lustspiel in 5 Akten mit freier Benutzung eines vorhandenen Stoffes von Georg Horn.

Verein. △ 22. II. 6. Rec. △ II.

Musikalien
mit höchstem Rabatt.
Bach's, Beethoven's, Clementi's, Haydn's, Mozart's Werke in billigen Ausgaben, den Musikbogen gestochener Noten zu nur à 1¼, 1½ und 2 Sgr. Ausführliche Verzeichnisse auf Verlangen gratis. Abonnements mit Prämie für 3 Monate à 1 und 1½ Thlr. [1253]
F. W. Gleis, Albrechtsstr. 43, 1 Tr., goldn. ABC.

Musikalischer Zirkel.
Freitag, den 19. Februar, Abends 7 Uhr:
[1476] **Dritte Soirée.**
Heute Donnerstag 6 Uhr: **Probe.**

Herrn Dr. **Lattge** sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank für die richtige und aufmerksame Behandlung meiner Frau, welche im Alter von 65 Jahren von vier Krankheiten zugleich befallen, schon als nicht mehr heilbar erschien, dadurch gerettet wurde.
Jedem schwer Kranken empfehle ich daher dies zur Beachtung.
Breslau. [1981]
H. Heinze, Productenhändler.

Ich ersuche alle diejenigen, welche irgend eine Forderung an meinen verstorbenen Ehemann **Louis Mayer** haben, sich recht bald bei mir schriftlich zu melden.
Peiskretscham, den 16. Februar 1864.
[1483] verw. **A. Mayer.**

Die gekannte Person, welche Dinstag bei Weiß in der städtischen Ressource einen dunkelgrünseidenen **Regenschirm** mit grauem Horngriff aus Versehen an sich genommen, wird aufgefordert, denselben Ohlauerstr. 22 bei Schuhmachermeister **Ryschka** abzugeben, widrigenfalls andere Maßregeln ergriffen werden. [1982]

Hotel zum „Rothen Hause“,
Neuschestraße 45, [1732]
empfiehlt **Mittagtisch** zu 5 und 7½ Sgr.

Springers Konzertsaal.
(Weissgarten.)
Heute Donnerstag: [1478]
6. Abonnement-Konzert der breslauer Theater-Kapelle.
Zur Aufführung kommt unter Andern:
„An das Vaterland.“
Preis-Sinfonie
von
Joachim Raff.
(Zum erstenmal.)
Anfang des Konzerts 3 Uhr.
Entree à Person 5 Sgr.
Die **Preis-Sinfonie** beginnt präcise 4¼ Uhr.

Liebichs Etablissement.
Heute Donnerstag den 18. Februar:
großes Abend-Konzert
und [1486]
dritte Vorstellung des Fräulein
Cäcilie Samlie
in der höhern Magie.
Entree à Person 2½ Sgr., Kinder 1 Sgr.

Liebich's Etablissement.
Freitag den 19. Februar,: [1487]
Zum
Hesperus-Musiker-Ball
ladet ergebenst ein:
Ed. Eberwein.



Kreutzberg's zool. Gallerie.
Heute große hier noch nie gesehene Vorstellung.
Auftreten einer jungen 19jährigen Dame aus Schweden.
Dieselbe wird sich in die Käfige der Raubthiere, als Löwen, Bären, gestreifte und gefleckte Hyänen ꝛc. begeben und die schwierigsten Productionen mit denselben ausführen, nicht allein, daß die Raubthiere der Dame Fleisch und Zucker aus dem Munde nehmen, sondern daß selbst das kleinste Stück Zucker, welches die Thiere bereits genommen haben, die Dame denselben wieder entreißen wird, ja ihnen selbst ein lebendes Lamm vorhalten und auf Commando dasselbe von den Tieren liebkosen und auf den Rücken tragen läßt, und darauf die so gefährlichen Hyänen zwingt, über Stöcke und durch Reifen zu voltigiren. Dann wird sie sämmtliche Raubthiere auf dem Theater oder Central-Käfige vereinigen, wo selbige vereint an einer Tafel speisen.
Hierauf Productionen des Wunder-Elephanten Frl. Pepita. — Zum Schluß Haupt-Fütterung sämmtlicher Raubthiere.
Die Vorstellungen finden um 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends statt.
An Wochentagen producirt sich die junge Schwedin nur bei der ersten Vorstellung, deren Anfang um 4 Uhr Nachmittags beginnt.
[1365] **G. Kreutzberg.**

Circus Kärger.
Heute Donnerstag, den 18. Februar:
Große Vorstellung
zum Besten der Frl. **Virginie u. Adelheid.**
Jedem Erwachsenen ist es gestattet, **ein Kind frei** einzuführen. [1993]
Das Nähere die Plakate und Programme.



Die Fußkünstlerin
Louise Ebbighausen
(ohne Arme geboren)
producirt sich täglich von 10 Uhr Morg. bis 10 Uhr Abends in der eleg. eingerichteten geheizten Bretterbude an der Oderbrücke, vis-à-vis der Wache.
Entree: 1. Platz 5 Sgr., 2. Platz 2½ Sgr.
Jeder Besucher erhält für das Entree ein werthvolles Geschenk. [1369]

Geschäfts-Einweihung.
Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich hierselbst **Klosterstraße Nr. 72** einen **Gasthof** nebst **Ausspannung** errichtet habe. Indem ich mich bestrebt habe, allen Anforderungen zu genügen, bitte ich zu der heute den 18. Februar stattfindenden Einweihung um gütige Beachtung und recht zahlreichen Zuspruch. [1988]
H. Grieger, Gastwirth.

Flügel-Unterricht in und außer dem Hause. Anf. St. à 3 gGr. Nach. d. durch die Colonialw.-Handl. Ohlauerstraße Nr. 4.

25,000 Thlr. sind sofort
und **58,000 Thlr.** am 1. Juli d. J. **auf Landgüter** pari zu vergeben durch
[1978] **Eugen Wendriner,**
Breslau, Gartenstraße Nr. 43.

R. Hausdorf,
früher in **Beuthen** in O.-S.,
empfiehlt sein ganz nach der Neuzeit eingerichtetes
Hotel zum deutschen Hause
in Hirschberg i. Schl., am Markte.

Schafwollwatten.
Das Neueste und Vorzüglichste zu Wattirungen, wärmer, elastischer, leichter und billiger wie Baumwolle, in schönstem Weiß und Naturgrau. Für Damen zu Steppröcken in einer Tafel, auch schon abgepaßt in üblicher Weite und Länge empfiehlt die [1323]
Heinrich Lewald'sche Dampfwatten-Fabrik, in Breslau, Schuhbrücke 34.

[1473] **Bekanntmachung.**
In Folge Vereinbarung der betheiligten Eisenbahn-Verwaltungen werden vom 1. April d. J. folgende Tarife für die von der Wilhelmsbahn auf die Oberschlesische Eisenbahn übergehenden Kohlen-Transporte aufgehoben:
1) der am 10. Mai 1860 eingeführte Vereins-Tarif für Steinkohlen-Transporte von der Wilhelmsbahn nach den Stationen der Oberschlesischen Eisenbahn von Gogolin bis Stargard und Glogau nebst den durch die Bekanntmachung der königlichen Direction der Wilhelmsbahn vom 29. April 1863 gewährten Ermäßigungen der Wilhelmsbahn-Antheile dieses Tarifes,
2) die zur Zeit giltigen Tarife für Steinkohlen-Transporte von der Wilhelmsbahn nach den Stationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, der Ostbahn, der Berlin-Potsdam-Magdeburger und der Berlin-Hamburger Eisenbahn.

Dagegen werden von demselben Zeitpunkte neue ermäßigte Verband-Tarife für die Steinkohlen-Sendungen aus dem Bereiche der Wilhelmsbahn nach den Stationen Gogolin bis Breslau der Oberschlesischen Eisenbahn, so wie nach sämmtlichen Stationen der Niederschlesisch-Märkischen, der Berlin-Potsdam-Magdeburger und der Berlin-Hamburger Eisenbahn in der Weise eingeführt, daß
1) für die Versendungen von der Station Czernitz, der Charlotten- und der Leo-Grube dieselben Tarifsätze wie für die Versendungen von den Stationen Zabrze und Morgenroth der Oberschlesischen Eisenbahn,
2) für die Versendungen von der Station Rybnik, von Hoym-Grube, Paruschowitz, Egerfeld und Beatenglück dieselben Frachtsätze wie für die Versendungen von den Stationen Schwientochlowitz und Kattowitz, und
3) für die Versendungen von den Stationen Orzesche und Nikolai, von Czioßek, Czerwionka, Mariahütte, Friedrichs-, Brade-, Burghardt-, Napoleon- und Mockrau-Grube dieselben Frachtsätze wie für die Versendungen von Station Myslowitz

in Giltigkeit gesetzt werden. Bei den Versendungen von der Leo- und Mockrau-Grube, so wie von Mariahütte ist die bisher erhobene Verschiebegebühr außer den vorgedachten Tarifsätzen auch ferner zu entrichten.
Für die Steinkohlen-Versendungen von der Emanuelseegen-Grube nach den Stationen der Oberschlesischen Eisenbahn und sämmtlichen Hinterbahnen derselben auf dem Wege über Kattowitz treten von dem oben bezeichneten Zeitpunkte ab Verbands-Tarife in Wirksamkeit, welche in der Weise gebildet sind, daß den Tarifsätzen für die Versendungen von Kattowitz der Betrag von 1 Sgr. 6 Pf. pro Tonne zugerechnet wird.
Der am 10. Mai 1860 eingeführte Verbands-Tarif für Steinkohlen-Transporte von der Oberschlesischen Eisenbahn nach den Stationen der Wilhelmsbahn von Hammer bis Landesgrenze (Oderberg) und Leobschütz bleibt auch ferner in Giltigkeit.
Breslau und Ratibor, den 16. Februar 1864.
Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn und Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

[1474] **Bekanntmachung.**
Vom 1. April d. J. ab wird für Kohlen-Sendungen der Emanuelseegen-Grube, welche via Nendza nach Kosel und über Kosel hinaus auf die Oberschlesische Eisenbahn übergehen, der in der gemeinschaftlichen Bekanntmachung mit der Oberschlesischen Eisenbahn vom 16. d. Mts. festgesetzte Tarifsatz für Nikolai mit einem festen Zuschlage von 1 Sgr. 9 Pf. pro Tonne zur Erhebung kommen.
Ratibor, den 16. Februar 1864.
Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

Kuhn'scher Frauen-Verein. [1463]
Der Verein hat im Jahre 1863 die Summe von 2676 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. eingenommen, und zu Vereinszwecken verausgabt 2660 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Es wurde in diesem Jahr gearbeitet von 73 Personen 1306 Stück Frauen-, Männer- und Kinder-Hemden, 1887 Paar Frauen- und Kinder-Strümpfe und Socken, 18 Nachtjacken, Ueberzüge und Inletten zu 22 Betten und 100 Stück Leibbinden. Indem wir den geehrten Mitgliedern und Wohlthätern unsers Vereins den innigsten Dank sagen, wiederholen wir zugleich gegen Alle, denen die Linderung der verborgenen Noth am Herzen liegt, die dringendste Bitte, **dem Verein ihre Theilnahme und Unterstützung nach Möglichkeit zuzuwenden.** Bei uns zugehenden Gesuchen bitten wir zu berücksichtigen, daß der Zweck des Vereins nur auf Unterstützung solcher Bedürftigen gerichtet ist, deren Gefühl und Verhältnisse nicht gestatten, die Hilfe öffentlicher Armen- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Anspruch zu nehmen.
Die Vorsteherinnen des Kuhn'schen Frauen-Vereins für Hausarme.
Adelaide Gräfin Burghauß, geb. Gräfin **Henckel-Donnersmarck. Louise am Ende**, geb. **Schiller. Adelheide Kahlert. Pauline Reuther. Frau von Berg**, geb. **von Ernst.**

Neues Abonnement.
Mit Januar 1864 begann der sechste Jahrgang unserer Zeitschrift:
Der Bierbrauer.
Monatsberichte über die Fortschritte des gesammten Brauwesens.
Unter Berücksichtigung der Malzbereitung und des Hopfenbaues.
Mit Abbildungen.
Herausgeber: **G. E. Habich.**
Abonnementspreis: Halbjährlich 1 Thlr.
Nach der entschieden günstigen Aufnahme und der stets wachsenden Verbreitung, welche „Der Bierbrauer“ im In- und Auslande gefunden, können wir sagen, daß die Lectüre desselben für jeden intelligenten Brauereibesitzer, Brauer und Bierwirth eine Nothwendigkeit geworden. In der That vergüten die praktischen Rathschläge und Belehrungen einer einzigen Nummer reichlich den geringen Abonnementspreis.
Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern, in **Breslau** bei **Trewendt & Granier.** Probenummern gratis. [1477]
Die Verlagshandlung von **Otto Spamer** in Leipzig.

Für Reisende und Auswanderer!

Prompte Expedition (zweimal wöchentlich) nach ganz England, Amerika und Australien mit Dampf- u. Segelschiffen zu den billigsten Ueberfahrtsbedingungen, durch die obrigkeitlich konzessionirten Schiffs-Expedienten

George Hirschmann u. Comp.,
3 Neust. Neuerweg 3 am Hafen, [1022]
Hamburg.

M. Spiegel. Artistisches Institut
46 Ring 46 (Ite Etage)
PHOTOGRAPHIE-LITHOGRAPHIE-
Gravir-Liniir & Präge Anstalt Conto Bücher
PAPIER- LAGER
Kaufmännische & Landwirthschaftl. Formulare
Empfiehlt sich zur Anfertigung
VON SIEGEL & STEMPEL
FÜR BEHÖRDEN & PRIVATE
Credit- & Darlehnsscheine Kassen-Anweisungen
BANKNOTEN sowie EHRENBÜRGERBRIEFE
Für staatliche Gesellschaften: Actien Coupons Prämienscheine & KREIS-OBLIGATIONEN FÜR CHAUSSEEBAUTEN etc.
Photographien in Oel schwarz & farbig
VISITEN-PORTRAITS unter Garantie der sprechensten Aehnlichkeit
GROSSES LAGER elegantester PARISER & WIENER RAHMEN & ALBUM in Stant Baroque Steinpappe u. Bronce
WECHSEL & Circulaire
Rechnungen
Anzeigen
Hochzeits- & Verlobungs-
Carmin, französisch & Farbendruck
VISITEN & ADRESSKARTEN
Mitglieds- & Ehren-Diplome
Für Privat-Gesellschaften!

Pianoforte-Fabrik von **Mager frères,**
Hummerei 17, empfiehlt englische und deutsche Flügel und Pianinos. [1387]

Für Baumeister und Bauherren.
Beim Herannahen der Bauzeit empfehlen wir: [1995]
Treppenstufen, Sockel, Fundamente, Rinnen und Platten
von reinem rothen Sandstein bester Qualität, aus Steinbrüchen der Grafschaft Glaz. — Aufträge und Zeichnungen für alle zu Bau- und Wirthschaftszwecken erforderliche Stücke nehmen in **Breslau** die Herren **Bernhardt & Reich,** Karlsstraße 42, entgegen, bei denen auch Muster zur Ansicht bereit liegen.

[286] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 1453 die Firma: **M. Lewy** hier, und als deren Inhaber der Kaufmann **Moritz Lewy** hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 11. Februar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[86] **Nothwendiger Verkauf.**
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung zu Ratibor.
Die zum Nachlasse des königl. Justizraths **Carl Ferdinand Stiller** gehörige Haus- und Gartenbesitzung, Hypotheken-Nr. 48, Neugarten, geschätzt auf 10,359 Thlr., soll
am 12. September 1864, von Vormittags 11 Uhr ab, an hiesiger Gerichtsstelle subhastirt werden.
Taxe und Hypothekenschein sind in unserem Büreau II. einzusehen.
Alle unbekannten Realprätendenten werden aufgefordert, sich zur Vermeidung der Präclusion spätestens in dem Termine zu melden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Gericht anzumelden.
Zu diesem Termine werden:
a. die Erben der verstorbenen Phillis, verehelichten Dr. Schlesinger, gebornen Hausmann,
b. der königliche Lieutenant und Oberlandes-Gerichts-Botenmeister Karl Gottlieb Scholz respective dessen Erben,
c. die Wittwe Anna Wehenkel, geborene Spannenberg, früher zu Studzienna,
d. die Erben der Geschwister Marie und Emilie Stiller,
e. die Erben des Siegmund Hausmann

hierdurch öffentlich geladen.
Ratibor, den 27. Dezember 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Erste Abth.

[79] **Nothwendiger Verkauf.**
Das dem **Johann Kosch** gehörige, unter Nr. 82 des Hypothekenbuchs von Autischkau eingetragene, zu Autischkau gelegene Bauergut, zufolge der nebst Hypothekenscheine und Bedingungen in unserm Prozeßbüreau einzusehenden Taxe auf 5720 Thlr. geschätzt, soll
den 30. April 1864, von Vormittags 11 Uhr ab, an ordentlicher Gerichtsstelle hier verkauft werden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gerichte anzumelden.
Die ihrem Aufenthalte nach unbekannten Gläubiger
1) Viertelbauer Paul Bannisch,
2) Oekonom Franz Kosch aus Gläsen

werden hierzu öffentlich vorgeladen.
Cosel, den 18. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Eichen-Rinde-Verkauf.
Aus der Oberförsterei Panten bei Liegnitz, Schutz-Bezirk Rehberg, Jagen 20a. kommen in diesem Jahre ca. 800 Ctr. EichenSpiegel-Rinde zum öffentlich meistbietenden Verkauf. Dazu ist
den 15. März d. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,
Termin im königlichen Forst-Kassen-Local zu Liegnitz angesetzt. [288]
Die Verkaufs-Bedingungen sind bis zum Termin in dem hiesigen Geschäftslocale einzusehen, können auf Wunsch auch abschriftlich mitgetheilt werden.
Als Bieter werden nur diejenigen zugelassen, welche im Termin eine Caution von 400 Thlrn. baar oder in Staats-Papieren niederlegen.
Forsthaus Panten bei Liegnitz, den 17. Febr. 1864.
v. Pannewitz, königl. Oberförster.

Wagen- u. Pferde-Auction.
Montag, den 22. Februar, Vormittags von 10½ Uhr ab werde ich am Zwingerplatz
I. eine **Droschke** nebst **Pferd** u. Geschirre,
II. einen guten **halbgedeckten Wagen,**
III. einen **offenen** Wagen (Breaegh), meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.
[1490] **Guido Saul,** Auctions-Commiss.

Große Auction.
von Teppichen, Gardinen, Tischdecken, brüssel. Points- u. Tapisserie-Waaren.
Wegen Aufgabe eines auswärtigen Handlungshauses sollen Dinstag, den 23. Februar, Vormittag von 9 u. Nachmittags von 2½ Uhr ab in meinem Auctionslokale, Ring Nr. 30, eine Treppe hoch, [1491]
I. **Velour- u. andere Teppiche,** worunter ein großer Salon-Teppich,
II. **Tischdecken** in Casimir, Wolle, Seide und Tuch,
III. alle Sorten **Gardinen,** als Tüll, Mull mit Tüllborden u. ganze Stücke Gardinen,
IV. **echte brüsseler Points,** als Kragen, Aermel ꝛc.,
V. **eine Partie Tapisserie-Waaren,** bestehend in gestickten Kissen, angefangenen und fertigen Schuhen ꝛc.

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
Guido Saul, Auctions-Commiss.

I. **Obstbaum-Verkauf.**
In der hiesigen Baumschule stehen zum nächsten Frühjahr [253]
1) hochstämmige Birnen- und Kirschbäume, in feinsten Tafel- und vorzüglichsten Wirthschaftssorten, pro Stück 8 Sgr.
2) dergleichen Aepfel- und Pflaumenbäume mit pro Stück 7 Sgr.

zum Verkauf.
II. **Kiefersamen-Verkauf.**
Die hiesige Samendarre offerirt Kiefersamen, diesjähriger Erndte und durchweg keimfähig, das Pfund mit 20 Sgr. zum Verkauf.
Riemberg, den 8. Februar 1864.
Der Oberförster der Haupt- u. Residenzstadt Breslau. **Ockel.**

[1994] **Jeden Donnerstag**
Mock-Turtle-Suppe
bei **Carl Krause,** Weinhandlung

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 17. Febr. 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	63—65	60	52—57	Sgr.
dito gelber	57—58	56	50—54	"
Roggen	40—41	39	37—38	"
Gerste	35—37	33	30—31	"
Hafer	28—29	27	25—26	"
Erbsen	45—47	42	38—40	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	192	182	172	Sgr.
Winterrübsen	182	172	162	"
Sommerrübsen	152	142	132	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 13⅓ – 7/24 Thlr. bez.

16. u. 17. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	327'''72	325'''92	327'''25
Luftwärme	+ 6,4	+ 4,8	+ 3,2
Thaupunkt	+ 4,2	+ 4,4	— 1,3
Dunstsättigung	83pCt.	96pCt.	66pCt.
Wind	S	W	W
Wetter	bedeckt	bd. Rg.	trübe

Breslauer Börse vom 17. Febr. 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam ..	kS	142⅜ B.
dito	2M	141¼ B.
Hamburg	kS	151¾ bz.
dito	2M	150⅝ bz.
London	kS	—
dito	3M	6. 18⅞ bz.
Paris	2M	$79\frac{1}{12}$ B.
Wien öst. W.	2M	82½ G.
Frankfurt	2M	—
Augsburg ...	2M	—
Leipzig	2M	—
Berlin	kS	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	110½	—
Poln. Bank-Bill..	—	—
Russische	85⅝	85⅛
Oester. Währg..	83⅝	83⅛

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus. A. 1850	4	95	—
dito 1852	4	95	—
dito 1853	4	—	—
dito 1854 56	4½	100¼	—
dito 1859	5	105¼	—
Präm.-A. 1854	3½	120½	—
St.-Schuldsch	3½	89¼	—

	Zf	Brief.	Geld.
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	3½	—	—
dito dito	4	—	—
dito Creditsch.	4	$93\frac{7}{12}$	—
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93¼	92¾
dito Litt. A.	4	100⅙	99⅔
Schles. Rust..	4	—	—
Schl. Pfdbr. C.	4	99⅚	99⅓
dito B.	4	—	—
dito dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	97¾	97¼
Posener dito	4	94¼	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100¼	—
Ausländ. Fonds.			
Poln. Pfdbr..	4	80½	—
dito Sch.-O.	4	—	—
Krakau.	4	—	—
Oest. Nat.-A.	5	66⅛	—
Italien. Anl. .	—	—	—
Actien.			
Wrsch.-W. pr. Stück v. 60 Rb.	5	—	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	—	—
Gal. Ludw.-B. Silber-Prior.	5	—	—

	Zf	Brief.	Geld.
Mainz-Ldwgh.	4	—	—
Freiburger ...	4	125⅞	125⅜
dito Pr.-Obl.	4	93¾	—
Freib. Litt. D.	4½	—	—
dito Litt. E.	4½	—	—
Köln-Minden.	3½	—	—
dito Prior.	4	90¼	—
Glogau-Sag. .	4	—	—
Neisse-Brieg.	4	—	—
Obschl. Lit. A.	3½	$146\frac{1}{12}$	$145\frac{7}{12}$
dito Lit. B.	3½	—	—
dito Lit. C.	3½	$146\frac{1}{12}$	$145\frac{7}{12}$
dito Pr.-Obl.	4	93¾	—
dito Lit. F.	4½	98¾	—
dito Lit. E.	3½	81¼	—
Rheinische ...	4	—	—
Kos.-Odrbrg.	4	52¼	51¾
dito Pr.-Obl.	4	—	—
dito dito	4½	—	—
dito Stamm	5	—	—
Opp.-Tarnw..	4	—	56¾

	Zf	
Schl. Znkh.-A.	4	—
Genfer Cr. ..	4	—
Minerva	5	25 B.
Schles. Bank.	4	98½ bz. B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter .	4	—
Oester. Credit	5	74⅝ bz.
dito Loose 60	5	75⅝ B.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.